

London – Leipzig

Das ‚Centrum des Buchhandels in Teutschland‘ als Umschlagplatz für englisches Schrifttum im 18. Jahrhundert*

von
JENNIFER WILLENBERG

„Mein Leipzig lob ich mir! Es ist ein klein Paris, und bildet seine Leute.“¹ Dieses zum geflügelten Wort gewordene Zitat aus Goethes „Faust“ stellt streng genommen einen Anachronismus zu der im 16. Jahrhundert spielenden Faust-Handlung dar. Es beschreibt vielmehr das Leipzig zu Goethes Studienzeit um die Mitte des 18. Jahrhunderts, das mit seinen „schönen, hohen und unter einander gleichen Gebäuden“, den „großen, himmelhoch umbauten Hofräumen“² unter den deutschen Städten der Zeit am ehesten einem solchen Vergleich standhielt. Es spiegelt ebenso die durch französische Vorbilder und Einflüsse geprägte kulturelle und geistige Atmosphäre Deutschlands in der ersten Jahrhunderthälfte. Diese französische Kulturhegemonie überdeckt leicht ein seit den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts verstärktes Aufmerksamwerden auf Großbritannien, das vor allem in den siebziger und achtziger Jahren in dem Phänomen der Anglophilie,³ einer undifferenzierten Vorliebe für alles Englische, eine gesamt-kulturelle Wirksamkeit erreichte, um dann unter dem Eindruck der Französischen Revolution wieder zurückzugehen. Dies geschieht umso leichter, da die Anglophilie zunächst als Unterströmung der herrschenden Gallomanie – nämlich wesentlich induziert durch die französischen Aufklärer Voltaire und Montesquieu, deren Darstellungen⁴ in ganz Europa eine Welle der England-

* In diesem Aufsatz wird auf Teilergebnisse meiner Dissertation mit dem Titel „...da jetzt so vieler Buchhändler Augen nach Engelland gerichtet sind“ – Distribution und Übersetzung englischen Schrifttums im Deutschland des achtzehnten Jahrhunderts“ zurückgegriffen.

¹ JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, Faust. Der Tragödie erster Teil, neu durchgesehene Ausgabe, Stuttgart 1986, S. 61.

² JOHANN WOLFGANG VON GOETHE, Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden, hrsg. von Erich Trunz, Bd. 9, Hamburg 1959, S. 245.

³ Vgl. dazu MICHAEL MAURER, Aufklärung und Anglophilie in Deutschland, Göttingen/Zürich 1987; DERS., Germany's image of eighteenth-century England, in: Joseph Canning/Hermann Wellenreuther (Hg.), Britain and Germany Compared: Nationality, Society and Nobility in the Eighteenth Century, Göttingen 2001, S. 15-36.

⁴ VOLTAIRE (eigentlich: François Marie Arouet), Lettres sur les Anglais, ou lettres philosophiques, Amsterdam 1734; CHARLES DE SECONDAT MONTESQUIEU, Baron de la Brede et de: De l'esprit de lois, Genève 1748.

begeisterung auslösten – Einzug in Deutschland gehalten hatte, wo sie paradoxerweise schließlich zu einem Instrument der Überwindung des französischen Einflusses wurde. In ihrer positiven Akzentuierung allen aus England kommenden bereitete die Anglophilie so einen aufnahmebereiten Nährboden für die vielfältigen englischen Wirkungen, die Deutschland im 18. Jahrhundert erreichten und Spuren in fast allen Lebensbereichen hinterließen.

Auch das ‚klein Paris‘ erfassten solche englischen Wirkungen und Vorlieben. Mehr noch, sie lassen sich hier häufig früher als im übrigen deutschsprachigen Raum nachweisen. Einer der ersten Vorboten waren die englischen Moralischen Wochenschriften. Johann Christoph Gottscheds in Leipzig erschienenen „Vernünftigen Tadlerinnen“ (1725–1726) und der „Biedermann“ (1727–1729) zählten neben dem „Hamburger Vernünftler“ (1721–1723) und den Züricher „Discourse der Mahlern“ (1721–1723) zu den ersten deutschen Nachahmungen der genrebildenden Vorbilder Addisons und Steeles.⁵ Luise Gottsched fertigte überdies in Leipzig die ersten deutschen Übersetzungen des „Spectators“ (1739–1743) und des „Guardians“ (1745) nach dem englischen Original an. Auch die Original-Ausgaben kamen dank Leipziger Buchhändlern nach Deutschland. Neben den Moralischen Wochenschriften lernten deutsche Leser englisches Schrifttum zunächst vielfach über französischsprachige Zeitschriften wie dem „Mercure de France“, dem „Journal Littéraire“, dem „Journal des Scavants“ oder dem „Journal Etranger“ kennen, sodass hier wiederum Frankreich in der Entdeckung Englands im deutschsprachigen Raum eine Mittlerfunktion einnahm. Der Leipziger Student Lessing beispielsweise verdankte seine hervorragende Kenntnis der englischen Literatur der intensiven Lektüre des „Journal de Scavants“ und des „Mercure de France“.⁶ Auch das „Journal Etranger“⁷ sowie das „Journal Littéraire“ und das „Journal des Scavants“, von denen die Leipziger „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ regelmäßig Inhaltsangaben veröffentlichten, wurden offensichtlich zu Beginn des Jahrhunderts in der Messestadt eifrig rezipiert. Die Leipziger „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ (1715–1797) waren außerdem eines der wenigen deutschen Periodika der ersten Jahrhunderthälfte, die ihre Leser regelmäßig mit gelehrten und literarischen Neuigkeiten aus England versorgten. Allein im ersten Jahr ihres Bestehens brachten sie 34 Berichte aus „Londen“, vier aus Oxford und jeweils einen aus Cambridge und Aberdeen.⁸ Wie andere deutsche Zeitschriften dieser Zeit griffen auch die „Neuen Zeitungen“ in ihren Besprechungen englischer Neuerscheinungen auf die in dieser Hinsicht

⁵ Vgl. dazu FRITZ RAU, Zur Verbreitung und Nachahmung des „Tatler“ und „Spectator“, Heidelberg 1980; WOLFGANG MARTENS, Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, Stuttgart 1968.

⁶ Vgl. JUTTA MEISE, Lessings Anglophilie, Frankfurt a. M. 1997, S. 24.

⁷ Vgl. JOHANNES GÄRTNER, Das Journal Étranger und seine Bedeutung für die Verbreitung deutscher Literatur in Frankreich, Diss., Mainz 1905, S. 14 f.

⁸ Vgl. BERNHARD FABIAN, Selecta Anglicana. Buchgeschichtliche Studien zur Aufnahme der englischen Literatur in Deutschland im achtzehnten Jahrhundert, Wiesbaden 1994, S. 39.

gut informierten französischsprachigen Journale zurück.⁹ Das zunächst hauptsächlich über die Moralischen Wochenschriften und französischsprachige Periodika in Deutschland angeregte Interesse an englischer Literatur und Wissenschaft wurde schließlich so allgemein, dass nach französischsprachigen, meistens in Holland publizierten Vorbildern – wie der „Bibliothèque Anglaise“ (Amsterdam, 1717–1728), den „Mémoires littéraires de la Grande-Bretagne“ (Den Haag, 1720–1724), der „Bibliothèque britannique“ (Den Haag, 1733–1747) oder dem „Journal britannique“ (Den Haag, 1750–1757) – auch deutsche Rezensionsorgane erschienen, die sich ausschließlich englischem Schrifttum widmeten. Die erste einer ganzen Reihe solcher Spezialzeitschriften erschien mit der „Brittischen Bibliothek“ 1756 bis 1767 in Leipzig.

Noch frühere Berührungen gab es mit dem englischen Drama. Aufführungen englischer Wanderschauspieler lassen sich 1585 in Leipzig das erste Mal im deutschsprachigen Raum belegen.¹⁰ Zu einem relativ frühen Zeitpunkt, nämlich bereits 1741, veröffentlichte dort der Leipziger Student Johann Elias Schlegel (1719–1749) eine der ersten deutschen Abhandlungen über Shakespeare.¹¹ Zur gleichen Zeit gehörten Luise Gottscheds Leipziger Fassungen von Addisons „Cato“ und „The Drummer“¹² zu den wenigen deutschen Übersetzungen englischer Theaterstücke, die vor 1750 erschienen. Um die Jahrhundertmitte erhielten englische Dramen wie Lillos „Kaufmann von London“ und Moores „Spieler“ auch verstärkt Einzug in Leipzigs Schauspielhäuser,¹³ in der Theatersaison 1779 gehörten diese, vor allem die Shakespeareschen Dramen, dann schließlich zu den meist gespielten Stücken auf Leipzigs Bühnen.¹⁴

Nicht nur bei Schlegel, auch bei anderen Leipziger Gelehrten findet sich eine frühe Auseinandersetzung mit englischen Autoren, so bei Lessing¹⁵ und seinem Leipziger Studienfreund Christian Felix Weiße (1726–1804).¹⁶ Auch der Leipziger

⁹ Vgl. MARIE-LUISE SPIECKERMANN, Swift in Germany in the Eighteenth Century: A Preliminary Sketch, in: Hermann J. Real/Heinz J. Vienken, Proceedings of The First Münster Symposium on Jonathan Swift, München 1985, S. 269–286 (bes. S. 270).

¹⁰ Vgl. KONRAD SCHRÖDER, Die Entwicklung des Englischunterrichts an den deutschsprachigen Universitäten bis zum Jahre 1850. Mit einer Analyse zur Verbreitung und Stellung des Englischen als Schulfach an den deutschen höheren Schulen im Zeitalter des Neuhumanismus, Ratingen 1969, S. 190 (bes. Anm. 1).

¹¹ JOHANN ELIAS SCHLEGEL, Vergleichung Shakespeares und Andreas Gryphs bey Gelegenheit einer Uebersetzung von dem Tode des Julius Cäsar, aus den Englischen Werken des Shakespear, Leipzig 1741.

¹² JOSEPH ADDISON, Das Gespenst mit der Trummel ..., o. O. o. J. [1735]; DERS., Cato, ein Trauerspiel, Leipzig 1735.

¹³ Vgl. GEORG WITKOWSKI, Geschichte des literarischen Lebens in Leipzig, Leipzig/Berlin 1909, S. 449.

¹⁴ Vgl. FRIEDRICH WILHELM VON SCHÜTZ (Hg.), Dramaturgischer Briefwechsel über das Leipziger Theater im Sommer 1779, Frankfurt/Leipzig 1780.

¹⁵ Vgl. MEISE, Lessings Anglophilie (wie Anm. 6).

¹⁶ Vgl. CHRISTIAN FELIX WEISSE, Selbstbiographie, hrsg. von Christian Ernst Weisse/Samuel Gottlieb Frisch, Leipzig 1806.

Professor Abraham Gotthelf Kästner (1719–1800),¹⁷ der bekundete „ich bin allemal mehr englisch als französisch gesinnt“,¹⁸ verriet in seinen Schriften eine genaue Kenntnis der englischen Literatur.¹⁹ Außerdem publizierte er zur englischen Physik und lehrte in Leipzig schon früh die mathematischen Werke des noch verpönten Isaac Newton. Wie Lessing und Weiße übersetzte er für Leipziger Verleger aus dem Englischen. Kästner gehörte zu den zahlreichen Leipziger Dozenten, Extraordinarien und Schulrektoren, die an die 1737 offiziell eröffnete Georgia Augusta nach Göttingen berufen wurden und dort zu deren über die Grenzen des deutschsprachigen Raumes reichenden guten Ruf beitragen sollten.²⁰ Die Universität Göttingen wurde vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts zum Hort der Anglophilie, zu dem Multiplikator englischer Ideen und Wissenschaften schlechthin.²¹

Während Leipziger die Englandbegeisterung nach Göttingen weiter trugen, waren englische Anregungen in der ersten Jahrhunderthälfte häufig aus Hamburg²² nach Leipzig gekommen, das zur Hansestadt enge verlegerische und gelehrte Kontakte unterhielt.²³ Neben den Moralischen Wochenschriften waren dies beispielsweise die in England entstandenen Freimaurerlogen. Die erste deutsche Loge hatte sich im Jahre 1737 in Hamburg nach englischem Vorbild gegründet, eine Leipziger Loge entstand nur vier Jahre später.²⁴ Dieses Beispiel zeigt auch, dass die englischen Wirkungen sich im deutschsprachigen Raum keinesfalls auf die Rezeption englischer Literatur, die bisher das größte Forschungsinteresse gefunden hat,²⁵ beschränkten, sondern eine Vielzahl von Lebensbereichen berührten.²⁶ Auch der im 18. Jahrhun-

¹⁷ Zu Kästner vgl. RAINER BAASNER, Abraham Gotthelf Kästner, Aufklärer (1719–1800), Tübingen 1991.

¹⁸ ABRAHAM GOTTHELF KÄSTNER, Gesammelte Poetische und Prosaische Schönwissenschaftliche Werke, Bd. 4, Berlin 1841, S. 5.

¹⁹ Vgl. ebd., Bd. 1, S. 137 u. 139; Bd. 2, S. 125, 129 u. 135; Bd. 4, S. 5, 36, 43 u. 153.

²⁰ Vgl. GÜNTER MÜHLPFORDT, Gelehrtenrepublik Leipzig. Wegweiser- und Mittlerrolle der Leipziger Aufklärung in der Wissenschaft, in: Wolfgang Martens (Hg.), Zentren der Aufklärung III. Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit, Heidelberg 1990, S. 39-101 (bes. S. 69 ff.).

²¹ Vgl. MAURER, Anglophilie und Aufklärung (wie Anm. 3), S. 47 ff.; HEINZ-JOACHIM MÜLLENBROCK, Aufklärung im Zeichen der Freiheit – das Vorbild Englands, in: Jürgen von Stackelberg (Hg.), Zur geistigen Situation der Zeit der Göttinger Universitätsgründung 1737, Göttingen 1988, S. 144-166.

²² Zu Hamburg als anglophilen Zentrum vgl. MAURER, Anglophilie und Aufklärung (wie Anm. 3), S. 41 ff.

²³ Vgl. BAASNER, Abraham Gotthelf Kästner (wie Anm. 17), S. 88.

²⁴ Vgl. HORST MÖLLER, Vernunft und Kritik. Deutsche Aufklärung im 17. und 18. Jahrhundert, Frankfurt a. M. 1986, S. 217.

²⁵ Vgl. dazu LAWRENCE MARSDEN PRICE, Die Aufnahme englischer Literatur in Deutschland 1500–1960, Bern/München 1961; HORST OPPEL, Englisch-deutsche Literaturbeziehungen. Von den Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Berlin 1971.

²⁶ Vgl. MAURER, Anglophilie und Aufklärung (wie Anm. 3), S. 15; BERNHARD FABIAN, Englisch-deutsche Kulturbeziehungen im achtzehnten Jahrhundert, in: Barbara Schmidt-Haberkamp/Uwe Steiner/Brunhilde Wehinger (Hg.), Europäischer Kulturtransfer im 18. Jahrhundert. Literaturen in Europa – Europäische Literatur?, Berlin 2003, S. 13-29 (bes. S. 7 f.).

dert überall in Europa zur Mode werdende und den französischen Barockgarten verdrängende englische Garten²⁷ etwa fand sich dank dem Bankier Löhr, der Anfang der siebziger Jahre einen solchen anlegen ließ, in Leipzig wieder.²⁸ Leipziger Verleger kamen solchen und anderen englischen Vorlieben und Moden mit Übersetzungen englischer Gartenratgeber,²⁹ eines Londoner Kochbuches,³⁰ einer Anweisung zum Whist-Spiel³¹ oder eines Musterbuches für englische Möbel³² nach. Die zunehmende Konjunktur des Englischen führte auch zu einer stetigen Ausweitung des Englischunterrichts, nachdem Englischkenntnisse zuvor selbst in Gelehrtenkreisen eine Ausnahme gewesen waren, und machte das Englische zu d e r neuen Fremdsprache des 18. Jahrhunderts.³³ Aufgrund der zunächst fehlenden Institutionalisierung an Universitäten und höheren Schulen,³⁴ dem Mangel an kompetenten Sprachlehrern³⁵ und der Erreichbarkeit von Lehrmitteln – die überdies teilweise unvollständig und fehlerhaft waren – waren die Möglichkeiten, Englisch zu lernen, regional sehr unterschiedlich.³⁶ In Leipzig erteilte ein Sprachmeister bereits in den frühen fünfziger Jahren Privatlektionen in Englisch, von 1787 bis 1800 waren dann englische Sprachmeister durchgehend in der Messestadt tätig.³⁷ Der früheste Beleg für Englischunterricht an der Universität Leipzig findet sich 1765,³⁸ und nach 1773 gab es Englischlektionen auch an der dortigen Nicolaischule.³⁹ Englischkenntnisse breiteten sich im Laufe des 18. Jahrhunderts in Leipzig so aus, dass Johann Gottfried Seume 1804 behaupten konnte, man könne dort „doch wohl auf jeder Straße einen englischen Korrektor finden“.⁴⁰

²⁷ Vgl. dazu JOHN GAGE, Der englische Garten: ein sichtbarer Exportartikel, in: Ders., Zwei Jahrhunderte englische Malerei. Britische Kunst und Europa 1680 bis 1880, München o. J. [1979], S. 117-129.

²⁸ Vgl. DETLEV PRASCH [eigentlich: Degenhard Pott], Vertraute Briefe über den politischen und moralischen Zustand von Leipzig, London/[Leipzig] 1787, S. 7 f.

²⁹ [JOHN TRUSLER], The Garden-Companion Oder: Garten-Gesellschafter ..., Leipzig 1795 u. 1796; HORACE WALPOLE, Über die englische Gartenkunst, in: Ders., Historische, litterarische und unterhaltende Schriften, Leipzig 1800.

³⁰ FRANCIS COLLINWOOD/JOHN WOOLLAMS, Neues Londner Kochbuch ..., Leipzig 1794.

³¹ ROBERT SHORT, Hoyle im Kleinen, oder kurze Regeln für kurze Gedächtnisse beim Whist-Spiel, Leipzig 1793 u. 1794.

³² THOMAS SHERATON, Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher, Leipzig/Dresden o. J. [1796].

³³ Vgl. BERNHARD FABIAN, Englisch als neue Fremdsprache des 18. Jahrhunderts, in: Dieter Kimpel (Hg.), Mehrsprachigkeit in der deutschen Aufklärung, Hamburg 1988, S. 178-196.

³⁴ Vgl. dazu SCHRÖDER, Die Entwicklung des Englischunterrichts (wie Anm. 10).

³⁵ EVA MARIA INBAR, Zum Englischstudium im Deutschland des XVIII. Jahrhunderts, in: Arcadia 15 (1980), S. 14-27.

³⁶ Vgl. WILHELM AEHLE, Die Anfänge des Unterrichts in der englischen Sprache besonders auf den Ritterakademien, Hamburg 1938, S. 217.

³⁷ Vgl. Leipziger Adreß-, Post- und Reise-Calender ..., Leipzig 1753-1755 u. 1787-1800.

³⁸ Vgl. SCHRÖDER, Die Entwicklung des Englischunterrichts (wie Anm. 10), S. 188.

³⁹ Vgl. KONRAD SCHRÖDER, Linguarum Recentium Annales. Der Unterricht in den modernen europäischen Sprachen im deutschsprachigen Raum, Bd. 3, Bamberg 1983, S. 124.

⁴⁰ ROBERT HASSENCAMP (Hg.), Aus dem Nachlaß der Sophie von La Roche, in: Euphion 5 (1898), S. 475-502 (S. 502).

I. Importe englischen Schrifttums auf den Leipziger Buchmessen

Die sich allmählich ausbreitenden Englischkenntnisse erzeugten zusammen mit dem sich gleichzeitig vollziehenden Bedeutungsrückgang des Lateinischen als dem klassischen internationalen Gelehrtenmedium eine neuartige Nachfrage nach englischsprachigem Schrifttum auf dem deutschen Buchmarkt, die sich zudem im Zeitalter der Anglophilie und im Zuge der Erschließung neuer Leserkreise⁴¹ auf ein wachsendes Publikum außerhalb des traditionellen gelehrten Lesers ausweitete. Diese neu entstandene Nachfrage spiegelte sich seit Mitte der dreißiger Jahre in einer steigenden Anzahl englischer Importe wider, die auf den Leipziger Buchmessen gehandelt wurden.⁴² In den Messkatalogen des 18. Jahrhunderts findet sich ein derartiger Hinweis zum ersten Mal für das Jahr 1736. Zur Ostermesse dieses Jahres bot eine nicht näher bezeichnete „Officina Gottengensi“ zwei englische Titel an, ein theologisches Werk und eine englische Übersetzung des Korans. Hinter dieser kryptischen Firmenbezeichnung verbarg sich vermutlich die Leipziger Firma Grosse,⁴³ die bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zu den führenden deutschen Verlagsbuchhandlungen zählte und die eben diese beiden nicht sehr geläufigen Titel ein beziehungsweise zwei Jahre später in ihrem Sortimentsverzeichnis anbot. Das erste dieser Sortimentsverzeichnisse gab Grosse, in dessen Verlag bis 1759 die Leipziger Messkataloge erschienen, dem Katalog für die Michaelismesse 1737 bei. Dieses enthielt in einer eigens abgesetzten Rubrik die stolze Zahl von 25 englischen Titeln. Mit diesem Paukenschlag wollte Grosse den neuen Markt anscheinend für sich erschließen. Die Auswahl umfasste ein breites Spektrum von vor allem wissenschaftlichen Titeln, insbesondere aus den Bereichen Historiographie und Theologie. Die ganz großen Namen der englischen Literatur fehlten, mit Ausnahme von Alexander Papes „Literary Correspondence“ in der Ausgabe von Curll (1735–1737). Dabei legte Grosse ein recht aktuelles Programm vor, die meisten Titel waren in den Jahren 1735 und 1736 erschienen. Auch zur folgenden Ostermesse bot die Buchhandlung sowohl im beigefügten Sortimentsverzeichnis als auch im Katalog selbst wieder insgesamt 17 englische Titel an. Wiederum bestand das Angebot aus einer breiten Palette von fast ausschließlich wissenschaftlichen Werken. Aus dem Bereich der schönen Literatur fand der Interessierte lediglich Sidneys „Works in prose and verse“ in einer Ausgabe von 1725. Nach der Ostermesse 1738 zeigte die Buchhandlung Grosse, die noch bis zum Jahre 1759 fortbestand, keine englischen Titel mehr in den Katalogen an, wie überhaupt bis zum Jahre 1755 keine englischen Importe mehr auf den Messen zu finden sein sollten.

⁴¹ Vgl. dazu ROLF ENGELSING, *Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800*, Stuttgart 1974; ERICH SCHÖN, *Der Verlust der Sinnlichkeit oder Die Verwandlungen des Lesers. Mentalitätswandel um 1800*, Stuttgart 1987.

⁴² Vgl. hier und im Folgenden BERNHARD FABIAN (Hg.), *Die Meßkataloge des achtzehnten Jahrhunderts: eine Microfiche-Edition*, Hildesheim 1977–1979; FABIAN, *Selecta Anglicana* (wie Anm. 8), S. 141–153.

⁴³ Zu Grosse vgl. DAVID L. PAISEY, *Deutsche Buchdrucker, Buchhändler und Verleger 1701–1750*, Wiesbaden 1988, S. 85.

Zur Michaelismesse 1755 füllte dann ein anderer Leipziger Buchhändler, Johann Wendler,⁴⁴ die entstandene Lücke aus. Mit einem ansonsten unüblichen Sammel-eintrag von 20 Titeln stellte er sich dem Publikum als Importeur englischen Schrifttums vor. Am Ende dieses Eintrages fand sich der Hinweis „Bey welchem auch ein Catalogus von Engl. Büchern gratis ausgegeben wird“, der auf ein weitaus größeres englisches Sortiment, als das auf den Messen angebotene, hinweist. Wendler scheint damit der erste deutsche Buchhändler gewesen zu sein, der englische Bücher in größerem Stil importiert und auch auf den Messen offeriert hat. Trotz des ersten Vorstoßes durch Grosse lässt sich auch erst mit Wendlers Angebot vom eigentlichen Einsetzen des Handels mit englischen Importen auf den Leipziger Messen sprechen, in dem Sinne, dass erst ab 1755 in größerem Umfang und regelmäßig englische Titel hier angeboten wurden. Im Gegensatz zu Grosses bestand Wendlers Angebot auf dieser Michaelismesse, abgesehen von einer Quart-Ausgabe von Bolingbrokes philosophischen Werken von 1754, ausschließlich aus den so genannten *Belles-lettres*. Stark vertreten waren unter anderem mit Edward Youngs „Night Thoughts“ die englische Lyrik und mit Samuel Richardsons „Grandison“ und Tobias Smollets „Roderick Random“ der englische Roman. Bis zur Michaelismesse 1765 bot Johann Wendler insgesamt noch über 20 weitere englische Titel an. Im Gegensatz zu seinem ersten Eintrag waren dies aber überwiegend wissenschaftliche Werke, die beinahe alle damaligen Wissensgebiete abdeckten. Die meisten Einzeltitel lassen sich für die Bereiche Geschichte und Philosophie verzeichnen, darunter David Humes „Essays and Treatises on Several Subjects“. Im Anhang zu der in seinem Verlag erscheinenden „Brittischen Bibliothek“ stellte Wendler überdies unter Beweis, dass er englische Bücher sehr zeitnah beschaffen konnte. Hier inserierte er 20 englische Titel, von denen kaum einer älter als ein Jahr war.⁴⁵

Nach 1765 wurde Wendlers Verlag von einer anderen Leipziger Verlagsbuchhandlung, der Firma Caspar Fritsch, übernommen, die in ihrer Übernahmeanzeige ankündigte, den Handel mit englischen Büchern fortführen zu wollen.⁴⁶ In den Messkatalogen schlug sich Fritschs Vorhaben nur 1779 mit einem einzigen englischen Titel nieder. Dem letzten Band der „Brittischen Bibliothek“, deren Verlag er ebenfalls von Wendler übernommen hatte, gab er jedoch 1767 einen über 500 Titel umfassenden „Catalogue of English Books“ bei.⁴⁷ Hier unterbreitete Fritsch ein reichhaltiges Angebot, das vom englischen Kochbuch über praktische Ratgeber wie Lynchs „Guide to Health through various Stages of Life“ bis hin zu Chippendales einflussreichem „Gentleman and Cabinet-maker’s Director“ reichte, das in London von dem deutschen Buchhändler Haberkorn verlegt worden war. Die

⁴⁴ Zu Wendler vgl. ADALBERT BRAUER, Der Leipziger Verlagsbuchhändler Johann Wendler aus Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 63 (1976), S. 350-661.

⁴⁵ Vgl. Britische Bibliothek 2 (1757), o. S.

⁴⁶ Vgl. BRAUER, Der Leipziger Verlagsbuchhändler Johann Wendler (wie Anm. 44), S. 356.

⁴⁷ Vgl. Britische Bibliothek 6 (1767), o. S.

Schwerpunkte seines englischen Sortiments lagen aber bei den theologischen und Erbauungsschriften, der Lyrik und den epischen Kurzformen sowie der Philosophie mit Werkausgaben von Francis Bacon, John Locke und Thomas Hobbes. Vergleichsweise stark vertreten waren auch Medizin, Geschichte, zum Beispiel mit Humes „History of England“, Naturwissenschaften und kunsttheoretische Schriften. Obwohl die *Belles-lettres* in seinem Angebot nur eine untergeordnete Rolle spielten, hatte Fritsch die großen und erfolgreichen Romane der Zeit wie die „Clarissa“, den „Robinson Crusoe“, „Tom Jones“ und „Tristram Shandy“ auf Lager. Dem größeren Teil des Publikums, das nicht Englisch lesen konnte, kam Fritsch mit französischen Übersetzungen der Originale entgegen. Die meisten der angezeigten Bücher waren in den 1740-er und 50-er Jahren verlegt worden, nur wenige stammten aus den sechziger Jahren. Einige, vor allem der lateinischen Werke, reichten bis ins 17. Jahrhundert zurück. Die Erscheinungsjahre deuten darauf hin, dass Fritsch den Großteil seines englischen Sortimentes von seinem Vorgänger Wendler übernommen hatte, der einen Teil dieser Titel tatsächlich auch schon zuvor auf den Buchmessen angeboten hatte. Wendler gehörte damit zweifelsohne zu den größten Importeuren englischen Schrifttums in der ersten Jahrhunderthälfte.

Der bedeutendste Importeur auf den Leipziger Buchmessen des 18. Jahrhunderts war aber die Leipziger Firma Weidmann und Reich.⁴⁸ Der Sortimenthandel mit ausländischen Büchern hatte im Hause Weidmann Tradition. Bereits Moritz Georg Weidmann der Jüngere, der im Rahmen seiner umfangreichen Ausbildung England besucht hatte und von 1717 bis 1743 Verlag und Buchhandel leitete, bot Anfang der 1730-er Jahre englische Bücher an.⁴⁹ Unter Philipp Erasmus Reich (1745–1787),⁵⁰ der ebenfalls einen Teil seiner Ausbildung in England absolviert hatte, stieg das Haus Weidmanns Erben und Reich (seit 1762) nicht nur zum ersten Verlag Deutschlands, sondern auch zum führenden Importeur englischsprachigen Schrifttums auf. Bereits im Jahre 1747 kündigte die Weidmannsche Offizin die Ausgabe eines Kataloges an, der nur französische, italienische und englische Bücher enthalten sollte.⁵¹ Reich beschäftigte in London eigene Agenten und Korrespondenten wie Johann Friedrich Schiller,⁵² einen Cousin des Dichters, der zwischen

⁴⁸ Vgl. dazu BERNHARD FABIAN/MARIE-LUISE SPIECKERMANN, *The House of Weidmann and the Eighteenth-Century Importation of English Books into Germany*, in: John L. Flood/William A. Kelly (Hg.), *The German Book 1450–1750. Studies presented to David L. Pailey in his retirement*, London 1995, S. 299–317.

⁴⁹ Vgl. FABIAN, *Englisch-deutsche Kulturbeziehungen* (wie Anm. 26), S. 20.

⁵⁰ Zu Reich vgl. MARK LEHMSTEDT, *Philipp Erasmus Reich 1717–1787. Verleger der Aufklärung und Reformen des deutschen Buchhandels*, Leipzig 1989.

⁵¹ Vgl. KARL BAERENT, *Kataloge der Weidmannschen Buchhandlung aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts*, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* 5 (1913/14), S. 236–241 (bes. S. 239).

⁵² Zu Schiller siehe ALFRED BOERCKEL, *Der Buchdrucker und Sprachmeister J. F. Schiller*, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde* 8 (1904), S. 58–71, 210–211; FRIEDRICH SCHNEIDER, *J. F. Schiller. Buchdrucker und Verleger zu Mainz 1784–1794*, Mainz 1905.

1776 und 1784 dort für Reich tätig war. In eben diesem Zeitraum boten Weidmann und Reich auch den Großteil ihrer englischen Buchimporte auf den Messen an. Es ist vorstellbar, dass Schiller diese Bücher vor Ort angekauft und vielleicht sogar den Hauptteil der Titel selbst ausgewählt hatte.⁵³ Außerdem scheint Reich mit dem Londoner Buchhändler Elmsley Handelsbeziehungen gepflegt zu haben.⁵⁴ Nach bereits bewährter Manier führten sich Weidmann und Reich zur Michaelismesse 1770 mit einem größeren Angebot von acht importierten Titeln in den Markt ein. Bis zur Michaelismesse 1787 kamen an die 65 weitere Titel hinzu. Danach scheint sich der Dornröschenschlaf, in den die Firma nach Reichs Tod 1787 verfiel, auch auf das englische Importgeschäft erstreckt zu haben.

Wie schon bei Grosse und Wendler erschienen auch Weidmanns Anzeigen nicht kontinuierlich und in unterschiedlichen Größenordnungen in den Katalogen. Der umfangreichste Eintrag findet sich zu Ostern 1778 mit 25 Einzeltiteln. Nach der Frühjahrsmesse 1780 nahm die Zahl der Titel jedoch ab. Auch in Weidmanns Angebot herrschten die wissenschaftlichen Titel vor, die wiederum beinahe alle Bereiche des gelehrten Wissens der damaligen Zeit umfassten. Im Unterschied zu den Sortimenten Grosses und Wendlers stieg aber hier der Anteil der schönen Literatur an. Die bisher stark vertretenen Wissensgebiete Geschichte und Philosophie traten dagegen etwas zurück. Dafür erweiterte Reich das Angebot um die im letzten Drittel des Jahrhunderts äußerst beliebte Reiseliteratur.

Bis 1770 blieb das Importgeschäft mit englischen Büchern auf den Buchmessen fest in der Hand der großen Leipziger Firmen. Zur Michaelismesse 1770 bot dann erstmals eine Firma außerhalb Leipzigs, die Carl Heydingers, englische Bücher auf den Messen an. Der Schweizer Buchhändler und Drucker Heydinger⁵⁵ war in London ansässig, wo er in der Hauptsache mit französischen und deutschen Büchern handelte. Er scheint der einzige Londoner Buchhändler zu sein, der im 18. Jahrhundert die Leipziger Buchmesse besucht hat. Während dreier aufeinander folgender Jahre, 1770 bis 1773, bot er 27 Titel an. Neben theologischer, medizinischer oder philosophischer Fachliteratur offerierte er eine ganze Reihe populärer Romane, wie „The fruitless Repentance, or the History of Miss Kitty le Fevre“, und schloss damit eine Marktlücke, die die Leipziger Buchimporteure in ihrer Konzentration auf wissenschaftliche Titel weitgehend offen gelassen hatten.

Neben Heydinger boten nach 1770 zunehmend auch andere Firmen außerhalb Leipzigs englische Importe auf den Messen an, so die Vossische Buchhandlung aus Berlin, J. G. Virchaux aus Hamburg oder Johann Georg Cotta aus Tübingen. Keiner

⁵³ Vgl. FABIAN/SPIECKERMANN, *The House of Weidmann* (wie Anm. 48), S. 316 f.

⁵⁴ Vgl. FRIEDRICH HERMANN MEYER, *Der Außenhandel deutscher Buchhändler im 18. Jahrhundert*, in: *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels* 14 (1891), S. 183-195 (bes. S. 193).

⁵⁵ Zu Heydinger vgl. GRAHAM JEFCOATE, *German Printing and Bookselling in Eighteenth-Century London. Evidence and Interpretation*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 57 (2003), S. 147-248 (bes. S. 162 ff.).

von diesen offerierte allerdings mehr als drei Titel. Das Hauptimportgeschäft wurde also auch nach 1770 noch von den großen Leipziger Firmen besorgt. Trotzdem spricht die Tatsache, dass nach 1770 auch Firmen aus anderen Teilen Deutschlands englische Originale mit auf die Messen brachten, für eine generelle Ausweitung des Handels mit englischen Importen. Darauf deuten auch die steigende Anzahl der Ausfuhren englischer Bücher nach Deutschland, die die britischen Zollakten seit den siebziger Jahren verzeichneten,⁵⁶ und ein größeres Angebot englischer Importe auf den Leipziger Messen hin. Von den insgesamt rund 245 importierten englischen Titeln, die sich in den Messkatalogen des 18. Jahrhunderts finden, wurden beinahe zwei Drittel in den 20 Jahren zwischen 1770 und 1790 angeboten. 1778 wurde mit 25 importierten Titeln, die allerdings samt und sonders auf das Konto von Weidmann und Reich gingen, die höchste Zahl für ein Jahr erreicht. Auch Buchhändler, die auf den Messen keine englischen Titel offerierten, nahmen zunehmend englischsprachige Werke in ihr Sortiment auf. Hinweise auf solche englischen Sortimente finden sich schon in der ersten Jahrhunderthälfte. Bereits Ende der dreißiger Jahre bot die Amsterdamer Firma Arkstée in ihrer Leipziger Niederlassung neben französischen und holländischen auch englische Bücher an.⁵⁷ Zur gleichen Zeit führte auch der Wolfenbütteler Buchhändler Johann Christoph Meisner englische Titel.⁵⁸ Ebenfalls in der ersten Jahrhunderthälfte scheint der gebürtige Holländer Vandenhoeck,⁵⁹ der seit 1720 in London eine Buchhandlung und Druckerei geführt hatte und aufgrund seiner englischen Kontakte 1735 zum Göttinger Universitätsbuchhändler berufen wurde, englische Bücher importiert zu haben.⁶⁰ In den Messkatalogen bot die Vandenhoecksche Buchhandlung nur einmal, zu Ostern 1775, einen englischen Titel an, eine Übersetzung aus dem Französischen. Anstelle Vandenhoecks wurde als Importeur englischer Bücher für die Göttinger Bibliothek aber schließlich der dortige Buchhändler Dieterich tätig. Obwohl er nur zur Ostermesse 1770 ein entsprechendes Inserat in den Messkatalog einsetzen ließ, importierte er in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren Bücher aus London und besorgte 1770 für die Universitätsbibliothek die erste text-

⁵⁶ Vgl. GILES BARBER, *Studies in the Booktrade of the European Enlightenment*, London 1994, S. 225-264.

⁵⁷ Vgl. MARTIN FONTIUS, *Voltaire in Berlin. Zur Geschichte der bei G. C. Walther veröffentlichten Werke Voltaires*, Berlin 1966, S. 24.

⁵⁸ Vgl. PAUL RAABE, *Bücherlust und Lesefreuden in höfischer Welt und bürgerlichem Leben. Leser und Lektüre in Wolfenbüttel im 18. und 19. Jahrhundert*, in: Herbert G. Göpfert, *Buch und Leser*, Hamburg 1977, S. 11-47 (bes. S. 18).

⁵⁹ Zu Vandenhoeck vgl. WILHELM RUPRECHT, *Göttinger Gelehrtenbuchhandlungen. Pläne aus der Frühzeit der Georg Augusts-Universität*, in: *Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels* 21 (1930), S. 195-231; DERS., *Väter und Söhne. Zwei Jahrhunderte Buchhändler in einer deutschen Universitätsstadt*, Göttingen 1935.

⁶⁰ Vgl. KARL S. GUTHKE, *Friedrich von Hagedorn und das literarische Leben seiner Zeit im Lichte unveröffentlichter Briefe an Johann Jakob Bodmer*, in: *Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts*, Tübingen 1966, S. 1-108 (bes. S. 24); FRIEDRICH GOTTLIEB KLOPSTOCK, *Briefe 1738-1750*, hrsg. von Horst Gronemeyer, Berlin/New York 1979, S. 52.

kritische englische Ausgabe von Shakespeares Werken.⁶¹ Seine Sortimentskataloge der Jahre 1768 bis 1770 verzeichneten so neben deutschen und französischen auch englische Bücher.⁶² Auf Dauer erschien aber der direkte Import aus London der Hannoveraner Regierung günstiger. Dieterichs Kontakte nach London rissen dennoch nicht ab. So war er Hauptlieferant der deutschen Buchhandlung Remnants in London.⁶³ Remnant bezog auch Bücher von der Waltherschen Hofbuchhandlung in Dresden, die, wie ihre Sortimentskataloge aus dem letzten Jahrhundertdrittel zeigen,⁶⁴ in der Lage war, ihren Kunden eine nicht zu kleine Auswahl von bis zu hundert englischen Titeln anzubieten. Aber auch hier waren es wiederum die Leipziger Buchhändler, die das reichhaltigste Angebot zu bieten hatten. Beigang beispielsweise stand seinen Leipziger Kollegen in seinem Angebot an englischen Originalen in nichts nach. In seinem Katalog von 1796⁶⁵ annoncierte er beinahe 300 englische Titel.

Dementsprechend war auch der nach Reich und Heydinger drittgrößte Anbieter englischer Importe auf den Messen des letzten Jahrhundertdrittels wiederum eine Leipziger Firma: Der Verleger und Buchhändler Engelhard Benjamin Schwickert zeigte zwischen 1772 und 1788 an die 20 Bücher an. Er inserierte in der Regel einzelne Titel, zum Teil mit erheblichen Abständen. Die übrigen Buchhändler, die in den siebziger und achtziger Jahren in größeren Mengen englische Bücher auf den Messen handelten, wie die Verlagsbuchhandlung Gleditsch und Friedrich Gotthold Jacobäer, waren ebenfalls in Leipzig ansässig und gehörten wie Weidmann und Reich und Schwickert zur ersten Garde der deutschen Verleger.

Dass sich Leipzig zum Hauptumschlagplatz für englische Importe entwickeln konnte, hing mit zwei Faktoren zusammen: erstens mit der führenden Position, die die Leipziger Buchhändler im deutschen Buchhandel des 18. Jahrhunderts eingenommen hatten, und zweitens mit den besonderen Schwierigkeiten im englisch-deutschen Buchhandel.

Spätestens nachdem der Leipziger Buchhändler Philipp Erasmus Reich 1764 symbolträchtig seinen Abschied von der Frankfurter Buchmesse, die schon längst ihre Bedeutung für den deutschen Buchhandel eingebüßt hatte, vollzogen hatte,

⁶¹ Vgl. HEINZ-JOACHIM MÜLLENBROCK/THEODOR WOLPERS, Englische Literatur in der Göttinger Universitätsbibliothek des 18. Jahrhunderts, Göttingen 1988, S. 80.

⁶² Vgl. ELISABETH WILLNAT, Johann Christian Dieterich. Ein Verlagsbuchhändler und Drucker in der Zeit der Aufklärung, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 39 (1993), S. 1-254 (bes. S. 25).

⁶³ Vgl. HORST MEYER, Eine „Deutsche Buchhandlung“ in London. Zu James Remnants Sortimentskatalog von 1795, in: Monika Estermann/Michael Knoche (Hg.), Von Göschen bis Rowohlt. Beiträge zur Geschichte des deutschen Verlagswesens. Festschrift für Heinz Sarkowski zum 65. Geburtstag, Wiesbaden 1990, S. 64-78 (bes. S. 76).

⁶⁴ Vgl. Catalogue de Livres François, Italiens et Anglois, qui se trouvent comme beaucoup d'autres A Dresde, chez Conrad & Frédéric Walther, Dresden 1772, 1778, 1788, 1789, 1799 und 1802.

⁶⁵ Catalogue des Livres François, Anglois et Italiens du Cabinet de Lecture, chez J. G. Beigang, Leipzig 1796.

war Leipzig zum „Centrum des Buchhandels in Teutschland“⁶⁶ geworden. Dazu trug vor allem der ebenfalls durch Reich initiierte Übergang vom Tausch- zum Nettohandel bei. Die Leipziger Nettohändler konnten auf diese Weise risikoloser und genauer kalkulieren, höhere Autorenhonorare zahlen und so die begehrtesten Neuerscheinungen für ihren Verlag sichern. In der „Stapelstadt der Waren der gelehrten Handwerker“,⁶⁷ die im 18. Jahrhundert circa 30.000 Einwohner hatte,⁶⁸ verzeichnete der „Leipziger Adreß- Post- und Reise-Calender“ im Jahr 1753 25 Buchhändler⁶⁹ und 1799 gar 48 Buchhändler,⁷⁰ sodass es dort ebenso viele Firmen gab wie in Berlin und Wien zusammengenommen.⁷¹ Hier waren auch die Verlagsbuchhandlungen mit den höchsten Produktionsraten ansässig, wie Weidmann und Reich oder Weygand, die beinahe so viel produzierten wie alle übrigen Verleger in Deutschland zusammen.⁷²

Eine weitere zentrale Neuerung im Buchhandel des 18. Jahrhunderts war der Rückgang der lateinischen Buchproduktion zugunsten der in den jeweiligen Nationalsprachen.⁷³ In Deutschland verlief dieser Prozess gradueller und später als in England. Dies stellte den englisch-deutschen Buchhandel zunächst vor Schwierigkeiten, da die traditionellen Strukturen des deutschen Buchhandels auf diese neue Herausforderung nur unzureichend vorbereitet waren. Zwar wurde bereits vor dem 18. Jahrhundert auf den Frankfurter und Leipziger Messen englisches Schrifttum gehandelt,⁷⁴ aber dieser Handel konzentrierte sich bis ins späte 17. Jahrhundert auf in Latein abgefasste wissenschaftliche Titel. Auch blieben die englischen Buchhändler seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts den Buchmessen in Frankfurt

⁶⁶ [JOHANN GOTTFRIED LANGERMANN], Bemerkungen über Leipzig ..., Leipzig 1794, S. 69; vgl. dazu auch HAZEL ROSENSTRAUCH, Leipzig als ‚Centralplatz‘ des deutschen Buchhandels, in: Wolfgang Martens (Hg.), Zentren der Aufklärung III. Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit, Heidelberg 1990, S. 103-153.

⁶⁷ FRIEDRICH NICOLAI, Leben und Meinungen des Herrn Sebaldus Nothanker, Berlin 1960, S. 80.

⁶⁸ Vgl. WOLFGANG MARTENS, Zur Einführung: Das Bild Leipzigs bei den Zeitgenossen, in: Ders., Zentren der Aufklärung III. Leipzig. Aufklärung und Bürgerlichkeit, Heidelberg 1990, S. 13-22 (bes. S. 14).

⁶⁹ Leipziger Adreß- Post- und Reise-Calender, Auf das Jahr Christi MDCCLIII, Leipzig o. J., S. 90 ff.

⁷⁰ Leipziger Adreß- Post- und Reise-Calender, Auf das Jahr Christi 1799, Leipzig o. J., S. 87 f.

⁷¹ Vgl. REINHARD WITTMANN, Geschichte des deutschen Buchhandels. Ein Überblick, München 1991, S. 123.

⁷² Vgl. PAUL RAABE, Der Buchhändler im 18. Jahrhundert, in: Giles Barber/Bernhard Fabian (Hg.), Buch und Buchhandel in Europa im achtzehnten Jahrhundert, Hamburg 1981, S. 271-291 (bes. S. 283).

⁷³ Vgl. dazu RUDOLF JENTZSCH, Der deutsch-lateinische Büchermarkt nach den Leipziger Ostermeß-Katalogen von 1740, 1770 und 1800 in seiner Gliederung und Wandlung, Leipzig 1912.

⁷⁴ Vgl. MAX SPIRIGATIS, Englische Litteratur auf der Frankfurter Messe von 1571-1620, in: Beiträge zur Kenntnis des Schrift-, Buch- und Bibliothekswesens 7 (1902), S. 37-89; IRENE WIEM, Das englische Schrifttum in Deutschland von 1518-1600, Leipzig 1940.

und Leipzig fern,⁷⁵ sodass die deutschen Buchhändler englische Werke direkt aus London beziehen und ihre Transportwege selbst organisieren mussten. Dabei war mit langen Lieferzeiten zu rechnen, die zudem stark von Wind und Wetter abhingen,⁷⁶ und zuverlässige Kaufleute mussten für die Spedition gewonnen werden. Die in Deutschland ohnehin als teuer empfundenen englischen Druckwerke⁷⁷ wurden so durch Zoll- und Transportkosten noch kostspieliger. Auch die Kontaktaufnahme mit den englischen Kollegen gestaltete sich für die deutschen Buchhändler schwierig. Dies lag neben sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten vor allem an der einseitigen deutschen Nachfrage. Während in Deutschland in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine neuartige Nachfrage nach englischsprachigem Schrifttum entstand, waren deutsche Bücher in Großbritannien über weite Strecken des Jahrhunderts kaum gefragt.⁷⁸ Deutschkenntnisse waren selbst unter gelehrten Engländern selten,⁷⁹ deutsche Literatur und Wissenschaft weitgehend unbekannt.⁸⁰ Selbst lateinische Werke verkauften sich nur schlecht, weil man sich in Deutschland der Fraktur bediente, während in Großbritannien die lateinische Schrift verwendet wurde.⁸¹ Für den deutschen Buchhandel, der zunächst im auswärtigen Handel hauptsächlich auf dem Wege des Changegeschäftes funktionierte,⁸² war es so schwierig Handelspartner in Großbritannien zu finden. Traut man den in den Messkatalogen wiederkehrenden Formulierungen „in Commiſſion der Lankischen Buchhandlung“, „committed to C. Fr. Voss“ oder „in commiss. by Schwickert“, so dürfte wenigstens ein Teil des englischen Importgeschäftes bereits als Kommissionsgeschäft abgewickelt worden zu sein. Insgesamt gesehen scheinen englische Buch-

⁷⁵ Vgl. ALBRECHT KIRCHHOFF, Der ausländische Buchhandel in Leipzig im 18. Jahrhundert, in: Archiv für Geschichte des Deutschen Buchhandels 14 (1891), S. 155-182 (bes. S. 155).

⁷⁶ Vgl. MEYER, Eine „Deutsche Buchhandlung“ in London (wie Anm. 63), S. 69.

⁷⁷ Vgl. ZACHARIAS CONRAD VON UFFENBACH, Merkwürdige Reisen durch Niedersachsen, Holland und Engelland, Bd. 2, Frankfurt/Leipzig 1753, S. 442; JOHANN BASILIUS KÜCHELBECKER, Der Nach Engelland reisende curieuse Passagier oder kurze Beschreibung Der Stadt London ..., Hannover 1726, S. 173 f.

⁷⁸ Vgl. GEORG WILHELM ALBERTI, Briefe betreffende [sic] den allerneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Groß-Brittanien, Bd. 1, Hannover 1752, S. 8; FRIEDRICH WILHELM VON SCHÜTZ, Briefe über London. Ein Gegenstück zu des Herrn von Archenholz England und Italien, Hamburg 1792, S. 241.

⁷⁹ Vgl. [GEBHARD FRIEDRICH WENDEBORN], Beyträge zur Kenntniß Grosbritanniens vom Jahr 1779, hrsg. von Georg Forster, Lemgo 1780, S. 336 f.

⁸⁰ Vgl. JOHANN DAVID MICHAELIS, Literarischer Briefwechsel, hrsg. von Johann Gottlieb Buhle, Bd. 3, Leipzig 1796, S. 391; JOHANN SAMUEL ERSCH, Verzeichniſs aller anonymischen Schriften in der vierten Ausgabe des gelehrten Teutschlands ..., Lemgo 1794, S. XVIII.

⁸¹ Vgl. PHILIPP ANDREAS NEMNICH, Neueste Reise durch England, Schottland, und Ireland, hauptsächlich in Bezug auf Produkte, Fabriken und Handlung, Tübingen 1807, S. 171; GEBHARD FRIEDRICH AUGUST WENDEBORN, Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, Bd. 4, Berlin 1788, S. 61.

⁸² Vgl. MEYER, Der Außenhandel deutscher Buchhändler (wie Anm. 54), S. 191.

händler dem deutsch-englischen Kommissionshandel aber wenig aufgeschlossen gegenüber gestanden zu haben.⁸³ Erst um die Jahrhundertwende konnten die deutschen Beobachter in Großbritannien allmählich ein zunehmendes Interesse für deutsche Literatur positiv verbuchen.⁸⁴ Ein Boom im deutsch-britischen Buchhandel setzte jedoch nicht vor 1815 mit einer steigenden Anzahl von Kommissionsverbindungen ein.⁸⁵

Insgesamt gesehen war das Importgeschäft mit englischen Büchern, für das ja das ganze 18. Jahrhundert hindurch nur ein kleines Publikum bestand, so für den einzelnen Buchhändler mit großen Mühen, Kosten und Risiken verbunden. Anscheinend waren hauptsächlich die großen Leipziger Firmen bereit oder überhaupt in der Lage, das relativ risikoreiche Importgeschäft zu betreiben, für das sie mit Abstand am besten gerüstet waren: Die erfolgreichen Leipziger Nettohändler verfügten über ausreichende Barmittel, verlegten die gefragtesten deutschen Werke, die am ehesten einen Tauschwert für die englischen Buchhändler darstellten, und konnten mit diesem attraktiven Verlagsprogramm im Rücken auch leichter Kommissionsverbindungen zu englischen Partnern anbahnen.

Nach 1788 finden sich – von einer Handvoll Titel abgesehen – keine englischen Importe mehr auf den Leipziger Buchmessen. Diese wurden zunehmend durch deutsche Nachdrucke der englischen Originale verdrängt, die seit 1770 vermehrt auf den Messen auftauchten. Im Gegensatz zu den Nachdrucken deutscher Verlagswerke waren diese nicht vom Vertrieb und Transit auf den Leipziger Messen ausgeschlossen. Auf Dauer, so scheint es, konnten die relativ teuren Importe mit den weitaus günstigeren Nachdrucken nicht mithalten.⁸⁶ Nachdem zunächst nur vergleichsweise kurze und einfache Werke nachgedruckt, Anthologien und zweisprachige Ausgaben aufgelegt wurden, die in erster Linie dem Englischunterricht dienten, brachten die deutschen Nachdrucker im letzten Jahrhundertdrittel zunehmend reine Lektüreausgaben auf den deutschen Markt, die zuvor fast ausschließlich nur als Importe angeboten worden waren. Im Jahre 1788 begann außerdem der Basler Thurneysen⁸⁷ mit seinen erfolgreichen Nachdrucken der großen Werke

⁸³ Vgl. NEMNICH, *Neueste Reise durch England* (wie Anm. 81), S. 171.

⁸⁴ Vgl. ebd., S. 167; FRIEDRICH VON DER DECKEN, *Versuch über den englischen National-Character*, Hannover 1802, S. 41.

⁸⁵ Vgl. THOMAS KEIDERLING, *Der deutsch-englische Kommissionsbuchhandel über Leipzig von 1800 bis 1875*, in: *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte* 6 (1996), S. 211-282 (bes. S. 211); DERS., *Leipzig als Vermittlungs- und Produktionszentrum englischsprachiger Literatur zwischen 1815 und 1914*, in: Norbert Bachleitner (Hg.): *Beiträge zur Rezeption der britischen und irischen Literatur des 19. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum*, Amsterdam/Atlanta 2000, S. 3-76 (bes. S. 12)

⁸⁶ Beigang in Leipzig etwa verlangte für einen Hallenser Nachdruck des „Vicar of Wakefield“ 20 Groschen, für den gleichen Titel in einer Londoner Ausgabe aber 1 Thaler und 8 Groschen (vgl. *Catalogue des Livres François, Anglois et Italiens du Cabinet de Lecture*, chez J. G. Beigang, Leipzig 1796).

⁸⁷ Zu Thurneysen vgl. MARTIN GERMANN, *Johann Jakob Thurneysen der Jüngere 1754–1803*. Verleger, Buchdrucker und Buchhändler in Basel. Ein Beitrag zur Geschichte der

der englischen Philosophie und Historiographie, während sich die Nachdrucker zuvor auf einen kleinen Kanon aus dem Bereich der englischen *Belles-lettres* konzentriert hatten. Er trat damit in unmittelbare Konkurrenz zu den Leipziger Importeuren und ihrem, von wissenschaftlichen Titeln geprägten Angebot. Während diese aber in erster Linie spezielle gelehrte Interessen bedienten, hatte Thurneysen eher den allgemeinen gebildeten Leser im Visier. Im Gegensatz zu den englischen Buchimporten, die fest in Leipziger Hand blieben, war am Nachdruck englischen Schrifttums eine ganze Reihe von Firmen aus so gut wie allen Teilen Deutschlands beteiligt. Die großen Leipziger Firmen betätigten sich hingegen wohl aus zwei Gründen nicht am Geschäft mit dem Nachdruck englischer Bücher. Erstens waren sie aus prinzipiellen Erwägungen gegen jegliche Form des Nachdrucks eingestellt. Sie konnten schlecht auf der einen Seite gegen den Nachdruck ihrer besten Verlagsartikel ins Feld ziehen,⁸⁸ sich auf der anderen Seite aber selbst an diesem unrühmlichen Geschäft beteiligen. Dies hatten sie ja überdies gar nicht nötig, da sie den Markt bis zu einem gewissen Grade mit den Originalen versorgen konnten.⁸⁹

Obleich seit 1770 die Importe und Nachdrucke auf den Messen deutlich anstiegen, war das Angebot an englischsprachigem Schrifttum in Deutschland das ganze Jahrhundert hindurch eingeschränkt. Selbst im damaligen Zentrum des deutschen Buchhandels, in dem die größtem Importeure englischen Schrifttums ansässig waren, konnte es vor allem in der ersten Jahrhunderthälfte schwierig sein, bestimmte englische Werke im Original zu besorgen. Die Leipziger „Neuen Zeitungen von gelehrten Sachen“ stellten etwa 1715 fest, dass „die Englischen Bücher insgemein in anderen Ländern fast eben so rar seyn, als wenn sie noch nie wären gedruckt gewesen“⁹⁰ und Luise Gottsched musste ihre Übersetzung von Popes „The Rape of the lock“, die 1744 erschien, erst einmal nach einer französischen Übersetzung anfertigen, da sie einer englischen Ausgabe in Leipzig nicht habhaft werden konnte. Erst im Jahre 1772 legte sie dann eine zweite Übersetzung vor, diesmal aus dem Englischen, nachdem sie sich zuvor „einige Jahre vergebens“⁹¹ bemüht hatte, den englischen Grundtext zu erhalten. Im Gegensatz zu anderen deutschen Städten scheint aber die Versorgung mit englischen Büchern in Leipzig noch gut gewesen zu sein. Der Philosoph und Übersetzer Christian Garve klagte etwa 1772 aus Breslau: „Hier kann man Französische oder Englische Bücher fast gar nicht finden“⁹²

Spätaufklärung in Basel und zur Geschichte des Eindringens der englischen und französischen Aufklärung im deutschen Sprachgebiet am Ende des 18. Jahrhundert, Basel/Stuttgart 1973.

⁸⁸ Vgl. dazu REINHARD WITTMANN, Der gerechtfertigte Nachdrucker? Nachdruck und literarisches Leben im achtzehnten Jahrhundert, in: Giles Barber/Bernhard Fabian (Hg.), Buch und Buchhandel in Europa im achtzehnten Jahrhundert, Hamburg 1981, S. 293-320.

⁸⁹ Vgl. FABIAN, *Selecta Anglicana* (wie Anm. 8), S. 106 f.

⁹⁰ Neue Zeitungen von gelehrten Sachen 35 (1715), S. 273.

⁹¹ ALEXANDER POPE, Lockenraub, ein scherzhaftes Heldengedicht ..., Leipzig 1772, S. VII.

⁹² CHRISTIAN GARVE, *Gesammelte Werke*, hrsg. von Kurt Wölfel, Bd. XV,1, Hildesheim/Zürich/New York 1999, S. 9.

und musste sich von seinem Freund Christian Felix Weiße aus Leipzig die gewünschte englische Lektüre schicken lassen. Der führende Breslauer Buchhändler Korn, eine der größten und bedeutendsten Firmen Deutschlands um die Jahrhundertwende,⁹³ führte noch 1801 in seinem ausländischen Sortiment gerade einmal drei englische Bücher – John Gays „Fables“, Laurence Sternes „Sentimental Journey“ und Oliver Goldsmiths „Vicar of Wakefield“.⁹⁴ Bemerkenswerterweise waren diese Titel keine englischen Importe, sondern Pariser Nachdrucke, und damit über Korns französischen Buchhandel nach Breslau gekommen.

Der interessierte Leser konnte sich also nur in den seltensten Fällen darauf verlassen, dass von ihm benötigte Fachliteratur oder auch nur der neueste englische Roman in Deutschland im Original angeboten werden würde. Selbst wenn man Importe und Nachdrucke zusammenzählt, machte das englische Schrifttum das ganze Jahrhundert hindurch noch nicht einmal ein Prozent aller auf den Leipziger Buchmessen gehandelten Schriften aus. Trotz der zunehmenden Importe und Nachdrucke englischen Schrifttums im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und der Tatsache, dass nur ein gewisser Prozentsatz davon in den Messkatalogen wieder zu finden war, muss also festgehalten werden, dass auch noch um 1800 nur ein kleiner Markt für englischsprachiges Schrifttum bestand. Dementsprechend klein blieb das Angebot, das sicherlich nicht immer zufrieden stellen konnte. Der Handel mit englischen Importen blieb auch für die großen Leipziger Firmen allenfalls ein Nebengeschäft. Da sie nicht nur die führenden Importeure englischen Schrifttums waren, sondern auch die meisten deutschen Übersetzungen aus dem Englischen verlegten, ergaben sich hier Synergien zwischen Importgeschäft und Übersetzungsverlag, da die Buchhändler in vielen Fällen ohnehin die Vorlagen für die deutschen Fassungen aus Großbritannien besorgen mussten. Der Königsweg in der Rezeption englischen Schrifttums verlief so das ganze 18. Jahrhundert hindurch über die Übersetzung.

II. Leipzig als Verlagsort deutscher Übersetzungen aus dem Englischen

Übersetzungen aus dem Englischen gehörten mit enormen Steigerungsraten zu den stark wachsenden Segmenten auf dem insgesamt wachsenden literarischen Markt des 18. Jahrhunderts. Insgesamt erschienen im 18. Jahrhundert rund 10.000 Einzelausgaben englischer Autoren im deutschsprachigen Raum, etwa 5.000 weitere Titel wurden in Anthologien und Sammelwerken herausgegeben.⁹⁵ Während

⁹³ Vgl. ULRICH SCHMILEWSKI, Verlegt bei Korn in Breslau. Kleine Geschichte eines bedeutenden Verlages von 1732 bis heute, Würzburg 1991, S. 35.

⁹⁴ Vgl. Catalogue des Livres nouveaux qui se trouvent chez Guillaume Théophile Korn, Libraire à Breslau, o. O. [Breslau] 1801.

⁹⁵ Vgl. MARIE-LUISE SPIECKERMANN, „Die Engländer mit ihrem großen praktischen Verstande“. Nützliches Wissen aus Britannien auf dem deutschen Buchmarkt des achtzehnten Jahrhunderts, in: Mitteilungen, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, N. F. 10 (2001), S. 113-121 (bes. S. 121).

im ersten Jahrhundertdrittel nur wenige ausgewählte Titel übersetzt wurden, stieg die Anzahl der Übersetzungen aus dem Englischen seit der Ostermesse 1740 rapide an. Gegenüber dem Stand von 1740 hatte sich zur Ostermesse 1750 die absolute Zahl der Übersetzungen mehr als verdoppelt. Zwischen den Ostermessen 1760 und 1770 wurde noch einmal annähernd eine Verdoppelung der Übersetzungen aus dem Englischen erreicht. Danach verlief das Wachstum langsamer, blieb aber nach wie vor überdurchschnittlich. Lediglich auf der Ostermesse 1800 war die Produktion gegenüber der von 1790 leicht rückläufig. Dennoch hatten sich die absoluten Zahlen der deutschen Übersetzungen englischer Werke zwischen 1740 und 1800 versiebenfacht, zwischen 1740 und 1790 gar verneunfacht. Die meisten Übersetzungen wurden auf den Ostermessen 1780 und 1790 umgesetzt, sodass die siebziger und achtziger Jahre als Höhepunkt der Übersetzertätigkeit aus dem Englischen im 18. Jahrhundert gelten können. Das Angebot der Übersetzungen, das sich ursprünglich auf theologische und Erbauungsschriften konzentrierte, differenzierte sich immer mehr, so dass mit dem Ende des Jahrhunderts von „einer fast vollständigen Präsenz der zeitgenössischen englischen Kultur im Medium des gedruckten Textes“⁹⁶ gesprochen werden kann. Neben dieser Diversifikation ist ein anderer Faktor für die Übersetzungsproduktion aus dem Englischen charakteristisch: Akzeleration. Die Übersetzungszeiten sanken kontinuierlich. Während zwischen 1710 und 1740 durchschnittlich sieben bis neun Jahre zwischen Erscheinen des englischen Originals und deutscher Übersetzung vergingen, waren es zwischen 1740 und 1770 im Schnitt ca. fünf Jahre, und zwischen 1770 und 1800 lag die Übersetzungszeit im Durchschnitt bei knapp zwei Jahren. Besonders im Bereich der populären Lese- stoffe, insbesondere des Romans und der Reiseberichte,⁹⁷ erschien die deutsche Übersetzung oftmals nur wenige Monate nach dem englischen Original, in manchen Fällen sogar fast zeitgleich mit diesem. Bei besonders begehrten englischen Neuerscheinungen konnte es so, vor allem im letzten Drittel des Jahrhunderts, unter den deutschen Buchhändlern zu einem regelrechten Wettlauf um die deutsche Erstübersetzung kommen.⁹⁸

Für den in Teilen zunehmend heiß umkämpften Übersetzungsmarkt erwiesen sich wiederum die Leipziger Firmen als die am besten gerüsteten. Den in den untersuchten Messkatalogen⁹⁹ angezeigten Übersetzungen aus dem Englischen nach zu urteilen, waren es seit der Jahrhundertmitte namentlich die Leipziger Unternehmen, die sich besonders im Übersetzungsgeschäft betätigten. Ihr Anteil an den

⁹⁶ FABIAN, Englisch-deutsche Kulturbeziehungen (wie Anm. 26), S. 22.

⁹⁷ Vgl. dazu GOTTHOLD EPHRAIM LESSING u. a. (Hg.), Briefe, die neueste Literatur betreffend, Berlin und Stettin 1761, S. 375; Frankfurter Gelehrte Anzeigen 1 (1772), S. 153.

⁹⁸ Vgl. dazu UWE HENTSCHEL, „Ich glaube es muß damit nicht gesäumt werden, denn an Concurrenten wird es nicht fehlen“. Eine Reise-Sammlung des Vossischen Verlages auf dem literarischen Markt am Ausgang des 18. Jahrhunderts, in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 4 (1994), S. 135-153.

⁹⁹ Untersucht wurden die Kataloge zu den Ostermessen 1700, 1710, 1720, 1730, 1740, 1750, 1760, 1770, 1780, 1790 und 1800.

Verlagen, die Übersetzungen englischer Autoren herausbrachten, betrug auf den Ostermessen 1770 und 1800 etwa ein Drittel, auf den Ostermessen 1780 und 1790 stellten sie allein sogar rund die Hälfte der angebotenen Übersetzungen aus dem Englischen. Leipzig war so in einigen Fällen der Verlagsort der ersten deutschen Übersetzungen englischer Werke überhaupt: Johann Friedrich Schillers deutsche Fassung¹⁰⁰ von Adam Smiths „Wealth of Nations“ (1776) erschien bei Weidmann und Reich nur wenige Monate nach dem Original. Reich verlegte auch die erste deutsche Übersetzung¹⁰¹ von Smollets „Humphry Clinker“ (1771), die Johann Joachim Bode angefertigt hatte. Die ersten beiden Übersetzungen von Edward Gibbons „History of the Decline and Fall of the Roman Empire“¹⁰² und William Robertsons „History of America“¹⁰³ kamen ebenfalls in der Messestadt heraus.

Unter den Leipziger Verlagsbuchhändlern betätigten sich vor allem die großen Firmen wie Weygand, Schwickert, Dyck, Crusius, Junius oder Weidmann und Reich im Übersetzungsgeschäft. Diese stellten nicht nur einen Großteil des Messeangebotes, Übersetzungen machten einen zentralen Bereich ihrer Verlagstätigkeit aus. Einer der größten Anbieter englischer Übersetzungen auf den untersuchten Ostermessen war Weidmann und Reich. Auf der Ostermesse 1780 etwa stammten rund 30% aller aus dem Englischen angezeigten Übersetzungen aus der Produktion Weidmanns. Das Geschäft mit Übersetzungen bildete ein Hauptstandbein des Unternehmens. Unter der Leitung von Philipp Erasmus Reich, dessen erster großer verlegerischer Erfolg die deutsche Fassung von Richardsons „Charles Grandison“¹⁰⁴ gewesen war, bestand beinahe die Hälfte der Verlagsproduktion aus Übersetzungen,¹⁰⁵ davon waren 63% Übersetzungen aus dem Englischen, sodass das gewöhnliche Verhältnis der Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen, das etwa bei zwei zu drei lag, in der Weidmannschen Produktion gleichsam auf den Kopf gestellt wurde. Seit der Mitte der fünfziger Jahre hatte sich Weidmann und Reich also zusehends zu einem „englischen Verlag“¹⁰⁶ entwickelt. Wie alle Verlagsbuchhandlungen des 18. Jahrhunderts war auch Weidmann ein Universalverlag. Dennoch lässt sich der Schwerpunkt der verlegerischen Geschäftstätigkeit Reichs für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts im Bereich der Belletristik ansiedeln. In diesem Sektor lag auch der Anteil der Übersetzungen besonders hoch.

¹⁰⁰ ADAM SMITH, *Untersuchung der Natur und Ursachen von Nationalreichthümern*, Leipzig 1776.

¹⁰¹ TOBIAS SMOLLET, *Humphry Klinkers Reisen ...*, Leipzig 1772.

¹⁰² EDWARD GIBBON, *Geschichte des Verfalls und des Niedergangs des Römischen Reichs*, Leipzig 1779–1793.

¹⁰³ WILLIAM ROBERTSON, *Geschichte von Amerika*, Leipzig 1777–1798.

¹⁰⁴ SAMUEL RICHARDSON, *Geschichte Herrn Carl Grandison in Briefen ...*, Leipzig 1754–1755.

¹⁰⁵ Vgl. hier und im Folgenden MARK LEHMSTEDT, *Struktur und Arbeitsweise eines Verlages der deutschen Aufklärung. Die Weidmannsche Buchhandlung in Leipzig unter der Leitung von Philipp Erasmus Reich zwischen 1745 und 1787*, Diss., Leipzig 1990, S. 19 ff.

¹⁰⁶ Ebd., S. 19.

85% der Romane und 86% der Reisebeschreibungen waren Übersetzungen aus anderen Sprachen, sodass „die Spezialisierung des Verlages auf Belletristik und die Spezialisierung auf Übersetzungen nur zwei Seiten ein und derselben Medaille“¹⁰⁷ darstellten. Die Übersetzungen englischer Romane waren mit 61% am Übersetzungsangebot in diesem Bereich beteiligt, bei den Reisebeschreibungen hielten aus dem Englischen stammende Titel sogar einen Anteil von 85%. Englische Romane und Reisebeschreibungen gehörten, auch auf die gesamte deutsche Buchproduktion gesehen, in den letzten dreißig Jahren des Jahrhunderts zu den meist übersetzten Gattungen, hier spielten Übersetzungen aus dem Englischen im Verhältnis zur deutschen Originalproduktion die größte Rolle. Einen bedeutenden Anteil an Reichs Verlagsprogramm hatten die Übersetzungen aus dem Englischen außerdem im Bereich der Theologie, Medizin, Pädagogik und Kinderliteratur sowie der Geschichtswissenschaft.

Da die Übersetzerhonorare im 18. Jahrhundert gewöhnlich deutlich unter denen für Originalautoren lagen,¹⁰⁸ konnte die Weidmannsche Buchhandlung so einen sehr großen Teil ihrer Verlagswerke kostengünstig produzieren. Hinzu kam, dass gerade die Übersetzungen aus dem Englischen oft sehr gute Verlagsartikel waren. Während noch in den achtziger Jahren des Jahrhunderts die Auflage eines einzelnen Buchtitels im Durchschnitt kaum 600 Stück überschritt¹⁰⁹ und nur für Werke eines renommierten Autors eine Auflagenhöhe von 2.000 bis 3.000 Exemplaren als normal gelten konnte,¹¹⁰ ließ Reich bereits 1754 von der Übersetzung des „Sir Charles Grandison“ 2.500 Stück drucken.¹¹¹ Richard Chandlers „Reisen in Klein Asien“ in der Übersetzung von Heinrich Christian Boie, die Reich 1776 in einer Auflage von 1.000 Exemplaren herausgab, erzielte eine bemerkenswerte Profitrate von 165%.¹¹² Johann Joachim Bodes deutsche Fassung von Goldsmiths „Der Dorfprediger von Wakefield“ und Payleys „Grundsätze der Moral“ in der Übersetzung des Philosophen Christian Garve erreichten ebenfalls hohe Auflagen von jeweils 1.000 Exemplaren.¹¹³

Der ‚Übersetzungsverlag‘ Weidmann und Reich führte damit das Geschäft mit den Übersetzungen aus dem Englischen im Deutschland des 18. Jahrhunderts an.

¹⁰⁷ Ebd., S. 21.

¹⁰⁸ Vgl. HARALD STEINER, *Das Autorenhonorar – seine Entwicklungsgeschichte vom 17. bis 19. Jahrhundert*, Wiesbaden 1998, S. 251 ff.

¹⁰⁹ Vgl. MÖLLER, *Vernunft und Kritik* (wie Anm. 24), S. 275.

¹¹⁰ Vgl. HELMUTH KIESEL/PAUL MÜNCH, *Gesellschaft und Literatur im 18. Jahrhundert Voraussetzungen und Entstehung des literarischen Markts in Deutschland*, München 1977, S. 160.

¹¹¹ Vgl. FABIAN, *Selecta Anglicana* (wie Anm. 8), S. 26.

¹¹² Vgl. LEHMSTEDT, *Struktur und Arbeitsweise* (wie Anm. 105), S. 69. Ein Originalwerk wie „Die Soldaten“ von Jakob Reinhold Lenz, das 1776 im gleichen Verlag erschien, erreichte vergleichsweise eine Profitrate von 87,5% (vgl. ebd.).

¹¹³ Vgl. ebd., S. 70; KARL BUCHNER, *Aus dem Verkehr einer Deutschen Buchhandlung mit den Geschäftsgenossen*, Gießen 1874, S. 136.

Ein anderer großer Leipziger Verlag der Zeit, Gleditsch, veröffentlichte beispielsweise zwischen 1732 und 1800 ‚nur‘ 88 Übersetzungen englischer Werke.¹¹⁴ Lediglich neun der übersetzten Titel erschienen vor 1760, die übrigen in den 40 Jahren bis 1800, sodass Gleditsch nach 1760 durchschnittlich pro Jahr rund zwei aus dem Englischen übersetzte Bücher auf den Markt brachte, während es bei Weidmann und Reich durchschnittlich sieben Titel pro Jahr waren. Etwa 40% von Gleditschs Übersetzungsangebot bestand aus belletristischen Titeln. Von den übrigen Titeln waren weit über die Hälfte medizinische Bücher.¹¹⁵

Außerhalb Leipzigs hatten wohl nur sehr wenige Verleger, wie der Altenburger Hofbuchdrucker Richter, der neben Thurneysen der bedeutendste deutsche Nachdrucker englischen Schrifttums war,¹¹⁶ oder die Berliner Firma Haude & Spener, die hauptsächlich englische Reisebeschreibungen verlegte, annähernd einen so großen Anteil von Übersetzungen aus dem Englischen an der Gesamtproduktion vorzuweisen.

Diese Vormachtstellung der Leipziger Firmen im Geschäft mit den Übersetzungen aus dem Englischen wurde durch mehrere Faktoren begünstigt. Ein wesentlicher war das von Kursachsen 1773 erlassene Buchhandelsmandat. Dieses beinhaltete erstmals durch die Erteilung eines Privilegs auf bestimmte Werke ein staatliches Schutzversprechen für Verlageigentum. Für die Verleger bestand nun die Möglichkeit ihre Produkte in ein Leipziger Protokoll, der so genannten Bücherrolle, eintragen zu lassen und alle Nachdrucke wurden vom Handel auf den Leipziger Messen ausgeschlossen. Diese Maßnahme sollte ursprünglich die heimischen Verleger vor Nachdrucken schützen. Im Falle von Übersetzungen hatte sie aber *de facto* die Wirkung, dass keine zweite Übersetzung auf den Buchmessen vertrieben werden durfte. Obwohl die Privilegierung auch für auswärtige Verleger möglich war, bestand für die Leipziger ein klarer Standortvorteil, da sie ihre Protokollierungswünsche bei der in ihrer Stadt ansässigen Bücherkommission jederzeit und somit häufig als Erste einreichen konnten.¹¹⁷

Für nicht-privilegierte Übersetzungen gingen den Verlegern zwar durch den Ausschluss von den Messen wichtige Distributionswege und Verkaufsmöglichkeiten verloren, trotzdem konnte das Eintragen eines Übersetzungsvorhabens in die Bücherrolle ebenso wie die ebenfalls gängige Praxis, Übersetzungen in den Messkatalogen oder in Zeitschriften anzukündigen, das Erscheinen einer Konkurrenzübersetzung nicht verhindern. Um den Verleger einer Übersetzung eines begehrten Werkes „lauern“, so bemerkte der Übersetzungskritiker Johann Gottfried Gellius bereits 1762, „andre gewinnsüchtige Leute, gegen die man weder durch das Recht

¹¹⁴ Vgl. FABIAN, *Selecta Anglicana* (wie Anm. 8), S. 24.

¹¹⁵ Vgl. ebd.

¹¹⁶ Vgl. dazu MARIE-LUISE SPIECKERMANN, *The English Reprints of Richter at Altenburg: Some Notes and a List*, in: *Factotum. Newsletter of the XVIIIth Century STC* 7 (1979), S. 25-30.

¹¹⁷ Vgl. JOHANN GOLDFRIEDRICH, *Geschichte des deutschen Buchhandels*, Bd. 3, Leipzig 1909, S. 40.

der ersten Ankündigung, noch durch Privilegien sich genug verwahren kann“.¹¹⁸ So kam es immer wieder zu „Collisionen“¹¹⁹ auf dem umkämpften Übersetzungsmarkt, wie der Übersetzer Georg Forster an seinen Verleger schrieb. Dies war insbesondere ärgerlich, wenn die Konkurrenzübersetzung früher als die eigene erschien, da „auch die mißrathene Uebersetzung eines vortrefflichen Buchs, wenn sie zuerst kömmt, dem Vertriebe einer folgenden bessern allemal“¹²⁰ schadete. Die Verleger mussten daher bemüht sein, sowohl ihr Übersetzungsvorhaben möglichst früh in die Leipziger Bücherrolle eintragen zu lassen und/oder in einer Zeitschrift anzukündigen, um potentielle Mitbewerber abzuschrecken, als auch ihre Übersetzung zuerst auf dem Markt zu etablieren. Dazu war es wichtig, möglichst frühzeitig von interessanten englischen Neuerscheinungen zu erfahren. Philipp Erasmus Reich nutzte zu diesem Zwecke schon in den fünfziger Jahren seine Beziehungen zum hannöverschen Geheimen Kanzleisekretär Georg Friedrich Brandes, der die englischen Bücherbestellungen für die Göttinger Universitätsbibliothek betreute und gute Kontakte zu englischen Buchhändlern pflegte. Er informierte Reich über englische Neuerscheinungen, schlug ihm die Übersetzung bestimmter englischer Werke vor, wie etwa die der „General History of the World“ (1764–1767) von William Guthry oder die von Robertsons „History of the Reign of the Emperor Charles V.“, und schickte ihm gegebenenfalls englische Bücher zur Übersetzung.¹²¹ Auch von dem Leiter der Göttinger Universitätsbibliothek Christian Gottlob Heyne bekam Reich englische Werke, die sich möglicherweise zur Übersetzung eignen würden.¹²² Schließlich ging Reich dazu über, eigene Korrespondenten vor Ort zu unterhalten. Zunächst beschäftigte er den in London lebenden Schweizer Maty gegen ein jährliches Honorar von 15 Pfund als Informanten. Er starb jedoch bereits nach dem ersten Jahr seiner Korrespondententätigkeit.¹²³ Seit 1775 unterhielt Reich mit dem bereits erwähnten Johann Friedrich Schiller dort „einen Uebersetzungslieferanten, der auf die annehmlichsten Artikel, so wie sie dort aus der Presse kamen, sogleich Jagd machen musste“.¹²⁴ Der Vorteil für Reich lag nicht nur darin, dass Schiller vor Ort nach lohnenden Übersetzungsprojekten Ausschau halten konnte, sondern dass er diese auch vor Ort mit erstaunlicher Geschwindigkeit ins Deut-

¹¹⁸ [JOHANN GOTTFRIED GELLIUS], Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter. Nebst einigen andern Wahrheiten, o. O. [Leipzig] 1762, S. 3.

¹¹⁹ GEORG FORSTER, Briefe an Christian Friedrich Voß, hrsg. von Paul Zincke, Dortmund 1915, S. 1.

¹²⁰ ANTHONY ASHLEY COOPER SHAFTESBURY, Characteristicks, oder Schilderungen von Menschen, Sitten, Meynungen und Zeiten ..., Leipzig 1768, S. VI f.

¹²¹ Vgl. GABRIELE CRUSIUS, Briefe als Quellen der Privatbibliotheksgeschichte. Georg Friedrich Brandes und seine Bibliothek im Spiegel der Brandesschen Korrespondenz mit Christian Gottlob Heyne, in: Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur X (1985), S. 1-16 (bes. S. 8).

¹²² Vgl. LEHMSTEDT, Struktur und Arbeitsweise (wie Anm. 105), S. 97.

¹²³ Vgl. BUCHNER, Aus dem Verkehr einer Deutschen Buchhandlung (wie Anm. 113), S. 117 f.

¹²⁴ CARL AUGUST BÖTTIGER, J. J. C. Bode's literarisches Leben, Berlin 1796, S. LXXIII.

sche übertrug. In einzelnen Fällen ließ Reich durch Schiller sogar die Druckbögen des englischen Originals aufkaufen, sodass die Übersetzungsarbeiten bereits vor dem Erscheinen der Vorlage beginnen konnten. Im Falle von William Robertsons „History of America“ (1777), dessen „History of the Reign of the Emperor Charles V.“ (1769) in der deutschen Übersetzung, die insgesamt fünf Auflagen erlebte, bereits außerordentlich erfolgreich gewesen war, konnte sich Reich gegen vier weitere Verleger, die mit ihm um die Erstübersetzung wetteiferten, eben deshalb durchsetzen, weil er durch Schiller die englischen Druckfahnen erwerben und frühzeitig mit der Übersetzung beginnen ließ.¹²⁵ Neben Schiller beobachtete auch der wegen eines Diebstahls nach England geflohene Kasseler Bibliothekar Rudolf Erich Raspe zeitweise für Reich den englischen Buchmarkt und besorgte ihm gegebenenfalls Druckbögen, sobald diese die Pressen vor Ort verlassen hatten.¹²⁶ Andere Verleger versuchten ebenfalls sich Vorteile auf dem umkämpften Übersetzungsmarkt zu verschaffen und ließen in England „aufpassen“, damit sie „englische Schriften, die noch erst herauskommen sollen, und davon hiesige Gelehrte oft selbst kaum etwas wissen, in den Meßkatalog setzen und eine Uebersetzung davon ankündigen lassen können, aus Furcht es möchte ihnen jemand zuvorkommen“¹²⁷, wie der deutsche Prediger Wendeborn Ende der achtziger Jahre aus London berichtete. Zu einem ähnlichen Wettlauf wie im Falle von Robertsons „History of America“ kam es auch bei einem ins Englische übersetzten Reisebericht des Ungarn Moritz August von Benjowski. Im Bereich der Reiseliteratur, die besonders in den letzten Jahrzehnten des Jahrhunderts zusehends zu einer „Modelektüre“¹²⁸ geworden war, konkurrierten im Jahr 1790 mindestens zehn große geographische Sammelwerke, die überwiegend aus Übersetzungen bestanden, um die Gunst des Publikums. Dementsprechend heiß umkämpft war der Übersetzungsmarkt in diesem Bereich. Unter den insgesamt vier Übersetzungen des Benjowskis, die innerhalb eines Jahres erschienen, konnte sich die des Leipziger Verlags Dyck zuerst am Markt etablieren. Dycks Übersetzer, der Naturforscher und ehemalige Weltreisende Georg Forster (1754–1794),¹²⁹ der große Teile seiner Jugend in Großbritannien verlebte, hatte das Werk während einer Englandreise entdeckt, kündigte in Deutschland das Übersetzungsvorhaben an und wurde sich mit dem englischen Verleger handelseinig.¹³⁰ Trotz dieser Maßnahmen wurde auch in Hamburg durch den Professor für Geschichte am dortigen

¹²⁵ Vgl. dazu MARK LEHMSTEDT, Die Geschichte einer Übersetzung. William Robertsons „Geschichte von Amerika“ (1777), in: Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte 1 (1991), S. 265–297.

¹²⁶ Vgl. BUCHNER, Aus dem Verkehr einer Deutschen Buchhandlung (wie Anm. 113), S. 118.

¹²⁷ WENDEBORN, Der Zustand des Staats (wie Anm. 81), S. 18; vgl. auch FORSTER, Briefe an Christian Friedrich Voß (wie Anm. 119), S. 19.

¹²⁸ Magazin von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen 1 (1790), S. 1.

¹²⁹ Zu Forster siehe ROLF REICHARDT/GENEVIÈVE ROCHE (Hg.), Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag, Mainz 1994.

¹³⁰ Vgl. GEORG FORSTER, Werke. Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe, Bd. 16, Berlin 1980, S. 181.

Akademischen Gymnasium, Christoph Daniel Ebeling, dessen deutsche Fassung im dritten Band der „Neueren Geschichte der See- und Landreisen“ 1791 bei Hoffmann in Hamburg erschien, und dem Herausgeber der „Berliner Zeitung“ Johann Daniel Sander, der für den dritten Band des „Magazins von merkwürdigen neuen Reisebeschreibungen“, das bei Voss in Berlin herauskam, übersetzte, mit Hochdruck gearbeitet.¹³¹ Aus dem Wettlauf der Verleger wurde so ein Wettlauf zwischen den Übersetzern. Sowohl Forster¹³² als auch Ebeling¹³³ zogen daher zur Beschleunigung der Übersetzung einen Mitarbeiter heran. Eine solche Vorgehensweise war im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts keine Seltenheit, wie der Berliner Verleger Friedrich Nicolai (1733–1811) in den siebziger Jahren in seinem satirischen Roman „Sebaldus Nothanker“ berichtete: „Zum Beispiel zu theologischen Büchern tut gemeinlich ein hochwürdiger Herr einem Buchhändler den Vorschlag, sie unter seinem Namen und mit seiner Vorrede übersetzen zu lassen; es versteht sich aber, daß er das Buch nicht selbst übersetzt, sondern er gibt es gegen zwei Dritteile der mit dem Verleger abgeredeten Bezahlung an einen seiner Arbeiter ab. Dieser verdingt es gemeinlich gegen drei Vierteile dessen, was ihm der hochwürdige Herr gönnen will, an einen dritten, der es zuweilen, wenn die Manufaktur stark gehet, an einen vierten gegen fünfzehn Sechzehn teile dessen, was er bekommt, abläßt. Dieser übersetzt es wirklich, so gut oder schlecht er kann...“.¹³⁴ Auch andere Zeitgenossen sprachen zunehmend kritisch von „Uebersetzungsfabriken“¹³⁵, in denen das Übersetzen von „gedungenen Arbeiter[n]“¹³⁶ „handwerksmäßig“¹³⁷ betrieben werde. Diese berüchtigten ‚Übersetzungsfabriken‘ nahmen ihren Anfang wiederum in Leipzig, wo bereits Mitte der fünfziger Jahre ein Team von Übersetzern unter der Leitung des Gottsched-Schülers Johann Joachim Schwabe¹³⁸ englische und französische Werke ins Deutsche übertrug.¹³⁹ Auch wenn die Übersetzungen aus dem Englischen im 18. Jahrhundert noch zum überwiegenden Teil von gelehrten Gelegenheitsübersetzern gefertigt wurden, die selten mehr als zwei oder drei Übersetzungen veröffentlichten, betrieben einige das Übersetzen ganz oder zumindest semiprofessionell und hatten ihre Arbeitsweise bereits stark rationalisiert.¹⁴⁰

¹³¹ Vgl. ebd.; Die vierte Übersetzung von Sixt Jacob Kapff erschien als selbstständige Publikation ebenfalls 1791 bei Cotta in Tübingen.

¹³² Vgl. ebd.

¹³³ Vgl. MORITZ AUGUST GRAF VON BENJOWSKY, *Begebenheiten und Reisen ...*, Bd. 1, Hamburg 1791, S. III.

¹³⁴ NICOLAI, *Sebaldus Nothanker* (wie Anm. 67), S. 89 f.

¹³⁵ *Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste* 2 (1757), S. 92.

¹³⁶ JOHANN JOACHIM SPALDING, *Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt*, hrsg. von Georg Ludwig Spalding, Halle 1804, S. 53.

¹³⁷ BÖTTIGER, J. J. C. *Bode's literarisches Leben* (wie Anm. 124), S. LXXIII.

¹³⁸ Johann Joachim Schwabe (1714–1784), Kustos der Bibliothek, später Professor der Philosophie in Leipzig.

¹³⁹ Vgl. BÖTTIGER, J. J. C. *Bode's literarisches Leben* (wie Anm. 124), S. LXXIII.

¹⁴⁰ Vgl. dazu GENEVIÈVE ROCHE, „Völlig nach Fabrikenart“ – Handwerk und Kunst der Übersetzung bei Georg Forster, in: Rolf Reichardt/Geneviève Roche (Hg.), *Weltbürger – Europäer – Deutscher – Franke. Georg Forster zum 200. Todestag*, Mainz 1994, S. 101–119.

Einige Übersetzer agierten dabei gar als eine Art Unternehmer, „entreprenieren“, wie Nicolai berichtete, „Übersetzungen im großen, wie ein irländischer Lieferant das Pökelfleisch für ein Geschwader“, erhielten „von allen neuen übersetzbaren Büchern in Frankreich, Italien und England die erste Nachricht, wie ein Makler in Amsterdam Nachricht von Ankunft der ostindischen Schiffe in Texel“ und teilten sie „hernach wieder an ihre Unterübersetzer“ aus.¹⁴¹ Solch ein ‚Übersetzungsentrepreneur‘ war der Leipziger Zeitschriftenherausgeber und Dramatiker Christian Felix Weiße.¹⁴² Gemeinsam mit seinem Studienfreund Lessing übersetzte er schon als Student französische Stücke für das Theater der Neuberin, um Freibillets zu erhalten. Nach Beendigung seines Studiums nahm Weiße 1762 eine Anstellung als Obersteuer-Sekretär in Dresden an. Neben seiner Beamtenlaufbahn, die ihn schließlich bis zum Kreissteuereintnehmer in Leipzig brachte, ging er umfangreichen literarischen Nebentätigkeiten nach. Er war einer der meistgespielten deutschen Dramatiker seiner Zeit und gab die „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften“ und den „Kinderfreund“ heraus. Vor allem aber war er einer der produktivsten Übersetzer des 18. Jahrhunderts. Zwischen 1752 und 1794 brachte er 28 Übersetzungen allein aus dem Englischen unter seinem Namen heraus. Durch seine Lektüre englischer Zeitschriften und als Rezensent englischer Neuerscheinungen in der „Bibliothek der schönen Wissenschaften“ war Weiße ungewöhnlich gut und frühzeitig über lohnende Übersetzungsprojekte informiert.¹⁴³ Dieses Wissen machte sich der Leipziger Verleger Reich, mit dem Weiße engen Kontakt pflegte und in dessen Haus er in späteren Jahren wohnte, zunutze, sodass Weiße schließlich zu einer Art Subunternehmer für Reich wurde. Weiße lieferte ihm nicht nur die fertigen Übersetzungen, sondern schlug Reich englische Bücher zum Übersetzen vor und besorgte in einigen Fällen die Übersetzungsvorlage. Daneben vermittelte Weiße anderen Übersetzern Aufträge, entweder weil er sie nicht selbst übernehmen konnte oder um Freunden oder Bedürftigen einen Gefallen zu tun. Seinen Freund Christian Garve unterrichtete er über interessante englische Neuerscheinungen, bemühte sich für ihn Verbindungen zu Leipziger Verlegern zu knüpfen und versorgte ihn mit englischen Büchern.¹⁴⁴

Ein großer Teil der im letzten Jahrhundertdrittel in Leipzig verlegten Übersetzungen, vor allem die auf kurzfristigen Konsum ausgelegten Übersetzungen englischer Romane, die zum größten Teil anonym und ohne Vorreden erschienen,

¹⁴¹ NICOLAI, Sebaldus Nothanker (wie Anm. 67), S. 88.

¹⁴² Zu Weiße vgl. WEISSE, Selbstbiographie (wie Anm. 16); LEHMSTEDT, Struktur und Arbeitsweise (wie Anm. 105), S. 95 ff.

¹⁴³ Vgl. Verzeichniß der Bibliothek Hrn. Christian Felix Weiße ..., Leipzig 1806; CHARLES PAUL GIESSING, The Plagiarized Book Reviews of C. F. Weisse in the „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, in: *Modern Philology* 16 (1918/19), S. 21-32; RICHARD F. WILKIE, Weisse's Borrowings for the „Bibliothek der schönen Wissenschaften“, in: *Modern Philology* 53 (1955/56), S. 1-7.

¹⁴⁴ Vgl. CHRISTIAN GARVE, *Gesammelte Werke*, hrsg. von Kurt Wölfel, Bd. XV,1, Hildesheim/Zürich/New York 1999, S. 8 f., 11 f. u. 85.

wurden, wie der Berufsübersetzer Wilhelm Christhelf Siegmund Mylius 1802 anlässlich einer neuen deutschen Fassung des „Peregrine Pickles“ berichtete, „für Tagelohn in Leipzig gemacht“ unter schwierigen Arbeits- und Lebensbedingungen, die „Brodmangel, Lampe und Dachstube verrathen“ würden.¹⁴⁵ Der Dichter Ludwig Heinrich Christoph Hölty etwa konnte dank eines Übersetzungsauftrages des Leipziger Verlegers Weygand, für den er innerhalb eines Jahres Richard Cumberlands „The Connoisseur“¹⁴⁶ und Richard Hurds „Moral and Political Dialogues“¹⁴⁷ übersetzte, aus einer Hängematte in einem Hühnerstall in eine kleine Kammer umziehen.¹⁴⁸ Dort musste er aber trotz schwerer Krankheiten ununterbrochen an seiner Übersetzung arbeiten, damit diese Weygands Wunsch gemäß zur Buchmesse erscheinen konnte.¹⁴⁹ Neben den mitbewerbenden Verlegern setzten die Termine der Leipziger Frühjahrs- und Herbstmessen den Übersetzern klare Fristen, sodass großer Zeitdruck zum charakteristischen Merkmal der Übersetzungspraxis im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts wurde. Reichs professionalisierte ‚Übersetzungsmanufaktur‘ etwa konnte dank Londoner Agenten und rationell arbeitenden Übersetzern die meisten ihrer Übersetzungen binnen eines Jahres nach Erscheinen des englischen Originals auf den Markt werfen. Vielfach erschien die Übersetzung nur wenige Wochen nach, manchmal fast zeitgleich mit der englischen Vorlage.¹⁵⁰

In dem Maße also, in dem Übersetzungen in einem Zeitalter der Englandbegeisterung und des Wandels von Lesegewohnheiten immer mehr zu lohnenden Verlagsartikeln wurden, die „Sündflut von Uebersetzungen“¹⁵¹ den deutschen Markt überschwemmte und das Geschäft mit Übersetzungen zu einem wichtigen Standbein verschiedener norddeutscher und vor allem der großen Leipziger Verlage wurde, begannen die Mechanismen des literarischen Marktes das Übersetzungswesen zu bestimmen. Die Übersetzung wurde von dem Gelehrtenmedium des ersten Jahrhundertdrittels zur Ware auf dem literarischen Markt. Gerade in der Fabrikation der Ware Übersetzung zeigt sich wie an keiner anderen Stelle zu einem relativ frühen Zeitpunkt, nämlich spätestens seit den siebziger Jahren des Jahrhunderts, die Entwicklung zu einer modernen Kulturwarenindustrie.¹⁵² Auch die Zeitgenossen nahmen diese Entwicklung im Spiegel des Übersetzungswesens am stärksten und frühesten wahr.¹⁵³

¹⁴⁵ [TOBIAS SMOLLET], *Peregrine Pickle ...*, Bd. 1, Mannheim 1802, S. II.

¹⁴⁶ RICHARD CUMBERLAND, *Der Kenner, eine Wochenschrift ...*, Leipzig 1775.

¹⁴⁷ RICHARD HURD, *Moralische und politische Dialoge ...*, Leipzig 1775.

¹⁴⁸ Vgl. REINHARD WITTMANN, *Der Verleger Johann Friedrich Weygand in Briefen des Göttinger Hains*, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 10 (1970), S. 319-343 (bes. S. 324).

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 335.

¹⁵⁰ Vgl. LEHMSTEDT, *Struktur und Arbeitsweise* (wie Anm. 105), S. 21 f.

¹⁵¹ [JOHANN JACOB HOTTINGER], *Etwas über die neuesten Uebersetzerfabriken der Griechen und Römer in Deutschland ...*, Zürich 1782, S. 6.

¹⁵² Vgl. auch LEHMSTEDT, *Geschichte einer Übersetzung* (wie Anm. 125), S. 265 u. 292.

¹⁵³ Vgl. [GELLIUS], *Anmerkungen zum Gebrauche deutscher Kunstrichter* (wie Anm. 118); NICOLAI, *Sebaldu Nothanker* (wie Anm. 67), S. 85 ff.; [HOTTINGER], *Etwas über die neuesten Uebersetzerfabriken* (wie Anm. 151).

Die hauptsächlich im nord- und mitteleutschen Raum erscheinenden Übersetzungen aus dem Englischen¹⁵⁴ wurden auch vornehmlich dort gehandelt und verbreitet, da die überwiegende Zahl der Buchhändler, die die Leipziger Buchmessen besuchten, ebenfalls aus dem nord- und mitteleutschen Raum kamen, besonders aus Schlesien und aus Sachsen selbst.¹⁵⁵ Auch erhaltene Pränumerations- und Subskribentenverzeichnisse einzelner Übersetzungen aus dem Englischen zeigen deren hauptsächliche Verbreitung im nord- und mitteleutschen Raum. Diese Verzeichnisse enthalten zum Teil auch beachtliche Käuferzahlen in Osteuropa, vor allem in Lettland und St. Petersburg. Dies deutet auf die wichtige Rolle hin, die der deutsche, insbesondere der Leipziger Buchhandel für die Distribution englischen Schrifttums in Mittel- und Osteuropa spielte.

III. Der Leipziger Buchhandel und die Distribution englischen Schrifttums in Osteuropa

Bereits beim Aufbau des russischen Buchhandels war deutschen Fachleuten eine bedeutende Rolle zugekommen. Namentlich im St. Petersburger Buchhandel des 18. Jahrhunderts besaßen deutsche Buchdrucker und Buchhändler hervorragende Positionen. Der Buchladen der Akademie beispielsweise wurde vom Hamburger Gottlieb Clanner und später vom Sachsen Sigmund Preisser geleitet. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts war er mit seinen engen Beziehungen zum deutschen Buchhandel das „größte Zentrum der Verbreitung des deutschen Buches in Rußland“.¹⁵⁶ Druckerei und Buchladen der Universität Moskau führte zunächst Christian Ludwig Wewer und danach Christian Rüdiger. Der Pächter der Senatsdruckerei war Bernhard Theodor Breilkopf, der aus der gleichnamigen Leipziger Verlegerfamilie stammte, und auch der Hofbuchhändler H. J. Klostermann kam aus Deutschland.¹⁵⁷ In Leipzig war Breilkopf der Agent der Petersburger Akademie und sorgte vor allem in den sechziger und siebziger Jahren für die Verbreitung russischer Bücher in Deutschland.¹⁵⁸ Eine „der festesten Brücken zwischen russischer und deutscher

¹⁵⁴ Neben Leipzig waren häufige Erscheinungsorte Hamburg, Halle, Hannover, Braunschweig, Göttingen, Berlin und Zürich.

¹⁵⁵ Vgl. REINHARD WITTMANN, Die frühen Buchhändlerzeitschriften als Spiegel des literarischen Lebens, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 13 (1973), S. 613-932 (bes. S. 813 ff.).

¹⁵⁶ PAVEL CHOTEV, Das deutsche Buch in Rußland in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in: Das achtzehnte Jahrhundert 19 (1995), S. 106-108 (bes. S. 106).

¹⁵⁷ Vgl. ERICH DONNERT, Zum russischen Buch-, Verlags- und Zeitschriftenwesen (1700-1783), in: Helmut Graßhoff (Hg.), Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert. Studien und Quellen zur deutsch-russischen und russisch-westeuropäischen Kommunikation, Berlin 1986, S. 236-270 (bes. S. 255).

¹⁵⁸ Vgl. ERIK AMBURGER/ MICHAL CIESLA/LÁSZLÓ SZIKLAY, Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Berlin 1976, S. 282 f.

Aufklärung“¹⁵⁹ war der Rigaer Hartknoch-Verlag. Johann Friedrich Hartknoch, der zunächst 1763 im lettischen Mitau eine Buchhandlung eröffnet hatte, war seit 1765 in Riga tätig, wo es ihm innerhalb kürzester Zeit gelang, seinen Verlag zum größten im russischen Reich aufzubauen, der dort zu einer Art Zentral- oder Reichsverlag wurde. Hartknoch reiste regelmäßig einmal im Jahr zur Leipziger Messe und unterhielt dort wie auch in St. Petersburg eine eigene Niederlassung. Auf diese Weise verbreitete er u. a. deutsche Übersetzungen englischen Schrifttums in Osteuropa.

In Polen wirkten die deutschen Buchhändler Lorenz Mitzler und Michael Gröll. Mitzler, der sich nach einem Medizinstudium in Erfurt als Buchhändler in Warschau niedergelassen hatte, bezog vor allem aus Leipzig viele Neuerscheinungen.¹⁶⁰ Der Nürnberger Gröll war seit 1759 als Buchhändler in Warschau tätig. Er importierte Bücher in französischer, englischer, italienischer und deutscher Sprache, verlegte Popes Satiren (1796) in englischer Sprache und brachte den „Robinson Crusoe“ (1769) und den „Tom Jones“ (1793) in polnischer Übersetzung heraus.¹⁶¹ Auch der Leipziger Verleger Philipp Erasmus Reich betrieb um die Jahrhundertmitte in Warschau eine eigene Filiale, in der er englisches Schrifttum in französischen und deutschen Übersetzungen anbot.¹⁶² Mittels der grenzüberschreitend tätigen deutschen Buchhändler wurde insbesondere die Leipziger Buchmesse zu einem zentralen „Umschlagsplatz für solche Spätwirkungen nach Osteuropa.“¹⁶³ Hobbes, Locke oder Adam Smith wurden so von Leipzig aus in Mittel- und Osteuropa bekannt.¹⁶⁴ Dieser Umschlagplatz funktionierte auch in umgekehrter Richtung. So trugen Übersetzungen deutscher Russlandwerke im 18. Jahrhundert zur Russlandkunde in Großbritannien bei.¹⁶⁵

Einigen russischen Übersetzungen englischer Autoren lagen überdies deutsche Übersetzungen zugrunde, da Deutschkenntnisse im Gegensatz zu Englischkennt-

¹⁵⁹ GÜNTER MÜHLPFORDT, Rußlands Aufklärer und die Mitteldeutsche Aufklärung: Begegnungen, Zusammenwirken, Partnerschaft, in: Conrad Grau/Serguei Karp/Jürgen Voss, Deutsch-russische Beziehungen im 18. Jahrhundert. Kultur, Wissenschaft und Diplomatie, Wiesbaden 1997, S. 83-171 (bes. S. 152).

¹⁶⁰ Vgl. MICHAL CIESLA, Drei ausländische Warschauer Buchdrucker und Verleger des 18. Jahrhunderts als Mittler aufklärerischen Ideengutes in Polen, in: Herbert G. Göpfert/Gerard Kozierek/Reinhard Wittmann (Hg.), Buch- und Verlagswesen im 18. und 19. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Kommunikation in Mittel- und Osteuropa, Berlin 1977, S. 138-148 (bes. S. 141).

¹⁶¹ Vgl. ebd., S. 142 f.

¹⁶² Vgl. dazu MARK LEHMSTEDT, Die Warschauer Filiale der Weidmannschen Buchhandlung Leipzig in der Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Gerard Kozierek (Hg.), Deutsche Polenliteratur, Wrocław 1991, S. 93-109.

¹⁶³ RAU, Zur Verbreitung und Nachahmung des „Tatler“ und „Spectator“ (wie Anm. 5), S. 169.

¹⁶⁴ Vgl. MÜHLPFORDT, Gelehrtenrepublik Leipzig (wie Anm. 20), S. 64.

¹⁶⁵ Vgl. dazu ANTHONY CROSS, Der deutsche Beitrag zur britischen Russlandkunde im 18. Jahrhundert, in: Helmut Graßhoff (Hg.), Literaturbeziehungen im 18. Jahrhundert. Studien und Quellen zur deutsch-russischen und russisch-westeuropäischen Kommunikation, Berlin 1986, S. 271-284.

nissen bei gebildeten Russen durch die Vielzahl deutscher Universitäts- und Hauslehrer und die Beliebtheit deutscher Universitäten bei russischen Studenten sehr verbreitet waren.¹⁶⁶ So rekurrierte beispielsweise die russische Fassung von Thomas Dimsdales „Present Method of Inoculating for the Small-Pox“ auf die Leipziger Übersetzung von 1768.¹⁶⁷ Insgesamt waren von 245 zwischen 1741 und 1800 in Russland erschienenen Bücher englischen Ursprungs nur 48 Direktübersetzungen aus dem Englischen, 132 aber Übersetzungen aus dem Französischen und 46 aus dem Deutschen.¹⁶⁸ Anscheinend spielten deutsche Übersetzungen diese Mittlerfunktion auch in anderen Ländern Osteuropas und Skandinaviens. Eine Übersetzung Georg Forsters aus dem Englischen¹⁶⁹ jedenfalls diente sowohl zur Grundlage der niederländischen Ausgabe von 1792 als auch zur Vorlage für die erste russische, dänische und polnische Übersetzung.¹⁷⁰

*

Leipzig, das ‚Centrum des Buchhandels in Teutschland‘, war so der zentrale Umschlagplatz für englisches Schrifttum in Deutschland und auch für Teile Mittel- und Osteuropas. Vor allem Dank der großen Leipziger Firmen kamen im 18. Jahrhundert zunehmend englische Importe auf den deutschsprachigen Markt, konnten englischkundige Leser Bolingbroke, Hume, Locke, Milton, Richardson, Sterne, Pope, Swift oder den „Spectator“ in den Originalfassungen lesen. Leipziger Firmen veröffentlichten überdies einen Großteil der Übersetzungen aus dem Englischen, die vom Reisebericht, dem medizinischen Fachbuch über das philosophische und historische Werk bis hin zum Roman und praktischen Ratgeber reichten. Die Leipziger Firmen trugen so entscheidend zur Schaffung der materiellen Grundlagen für die ungewöhnlich breite und intensive Rezeption englischer Kultur im Deutschland des 18. Jahrhunderts bei, die in erster Linie über das Medium des gedruckten Wortes verlief. Diese hinterließ Spuren in fast allen Lebensbereichen und ist aufgrund der Vielfalt und Signifikanz dieser Wirkungen „von paradigmatischer Bedeutung in der europäischen Geistes- und Kulturgeschichte.“¹⁷¹ Das ‚klein-Paris‘

¹⁶⁶ Vgl. ERNEST J. SIMMONS, *English Literature and Culture in Russia (1553–1840)*, Cambridge/Massachusetts 1935, S. 82 f.; CHOTEEV, *Das deutsche Buch in Rußland* (wie Anm. 156), S. 106.

¹⁶⁷ THOMAS DIMSDALE, *Unterricht von der gegenwärtigen Methode, die Kinderblättern einzupfropfen ...*, Leipzig 1768.

¹⁶⁸ ANTHONY G. CROSS, ‚A anglinskago‘: Books of English Origin in Russian Translation in Late Eighteenth-Century Russia, in: *Oxford Slavonic Papers* 19 (1986), S. 62-87 (bes. S. 70).

¹⁶⁹ *Sakontala oder der entscheidende Ring, ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus den Ursprachen Sanskrit und Pakrit ins Englische und aus diesem ins Deutsche übersezt ...*, Mainz/Leipzig 1791.

¹⁷⁰ Vgl. ROCHE, „Völlig nach Fabrikenart“ (wie Anm. 140), S. 114.

¹⁷¹ FABIAN, *Englisch-deutsche Kulturbeziehungen* (wie Anm. 26), S. 29.

aus Goethes „Faust“ mit seinen Buchmessen und marktbeherrschenden Verlagsbuchhandlungen wurde so im Laufe des 18. Jahrhunderts zum zentralen Mittler englischer Kultur und Wissenschaften und trug entscheidend dazu bei, dass das 18. Jahrhundert in Deutschland, wie der Anglist und Buchwissenschaftler Bernhard Fabian schreibt, zum „englische[n] Jahrhundert“¹⁷² wurde.

¹⁷² FABIAN, *Selecta Anglicana* (wie Anm. 8), S. 141.